

Kriegs-Ausgabe



Kieclams Universum

Mit Roman-Beilage: Gruppe-
Lieber, Die ewige Schmach!

Preis 35 Pfennig.

Bezugspreis ohne Zustellungsgebühr
bei Vorauszahlung vierteljährl. 4 M.

-Neuigkeiten für den Büchertisch

Eine Besprechung unverlangt eingesandter Bücher kann nicht zugesagt werden. Rücksendung von Büchern findet nicht statt.

Drei Straßen des Krieges. Von Dr. Max Osborn. (Verlag Ulstein & Co. Geb. M. 2.—, geb. M. 3.—). Auf drei Hauptstraßen des Krieges an der Westfront führt Osborns Buch nach dem Artois, Frankreichs „schwarzem Land“, nach der Champagne und nach Flandern. An der belgischen Küst: hat Osborn die unaufhörlichen Kämpfe miterlebt, die dem deutschen Sieg bei Ypern folgten, in der Champagne die Herbstoffensive der Franzosen, die am Widerstand unserer Truppen wie an einem undurchdringlichen Stahlpanzer sich brach, in Artois, bei Arras, den letzten Durchbruchversuch des Feindes und den Beginn unseres neuen Vorstoßes. Alle diese Geschehnisse macht Osborn in fesselnder, dichterischer Wiedergabe lebendig.

Braunschweig, Hildesheim und der Harz. 100 Abbildungen nach Naturaufnahmen. Mit einer Einleitung von Dr. Ernst Cogn-Wiener. (Verlag für Kunstwissenschaft, G. m. b. H., Berlin. Kart. 3 M., eleg. geb.

4,50 M.) Der neue Band, ein Teil der Folge „Durch ganz Deutschland. Kunst und Landschaft in Bilbern,“ führt uns in ein Gebiet unseres Vaterlandes, das reich ist an bedeutsamen alten Kunstbesitz, das im besondern die klassische Stätte des mittelalterlichen Fachwerkbauens ist. So bekannt auch viele der hier abgebildeten Bauten sind, so bleibt der Band doch höchst dankenswert wegen des durchweg künstlerischen Gepräges der Aufnahmen und der technisch vorzüglichen Ausführung der Bilder, denen auch ein instruktiver Text beigegeben ist. Außer Braunschweig, Hildesheim, Goslar, Halberstadt, Gernrode kommen u. a. Wolfenbüttel, Helmstedt, Königslutter, Quedlinburg, Wernigerode, Walkenried zu ihrem Recht. Eine Anzahl landschaftlicher Aufnahmen aus dem Harze schließt sich den Abbildungen der Baudentmäler an.

Griechische Kultur im Bilde. Von Dr. Hans Lamer. Mit 145 Abbildungen auf 96 Tafeln. „Wissenschaft und Bildung,“ Bd. 82. Zweite umgearbeitete Auflage. (Verlag Quelle & Meyer, Leipzig. Geb. 1 Mark, geb. 1,25 Mark.) Das vortreffliche kleine Buch gibt bei aller Knappheit eine gute Anschauung altgriechischen Lebens und antiker Kultur. Die Auswahl der Abbildungen wie der erläuternde Text lassen überall umfassende Sachkunde erkennen und zugleich die Eignung des Herausgebers für die Aufgabe, in ein Wissensgebiet anregend einzuführen.

Schreibmaschine
CONTINENTAL

Wanderer-Werke A.-G.
Schönau bei Chemnitz

250

**Trübes u. schmutziges
Fluß- oder
Grabenwasser**
wie es auf Märschen angetroffen
wird, wird durch Anwendung von

**Berkefeld-
Filtern**

in genußfähiges,
bekömmliches u.
kristallklares

Trinkwasser
verwandelt.

Berkefeld-Filter filtrieren **keimfrei.**
Vorbeugungsmittel **gegen Seuchengefahr.**
Leicht transportabel — überall anwendbar.

Gutachten zur Verfügung. Preislisten umsonst u. portofrei.

BERKEFELD-FILTER Ges. m. b. H.
Celle 18, Hann.

SATRAP

Photo-Papiere u. Chemikalien

Chem. Fabrik auf Akt. (vorm. E. Schering), Photogr. Abtlg., Berlin-Charlottenburg.

SANGUINAL

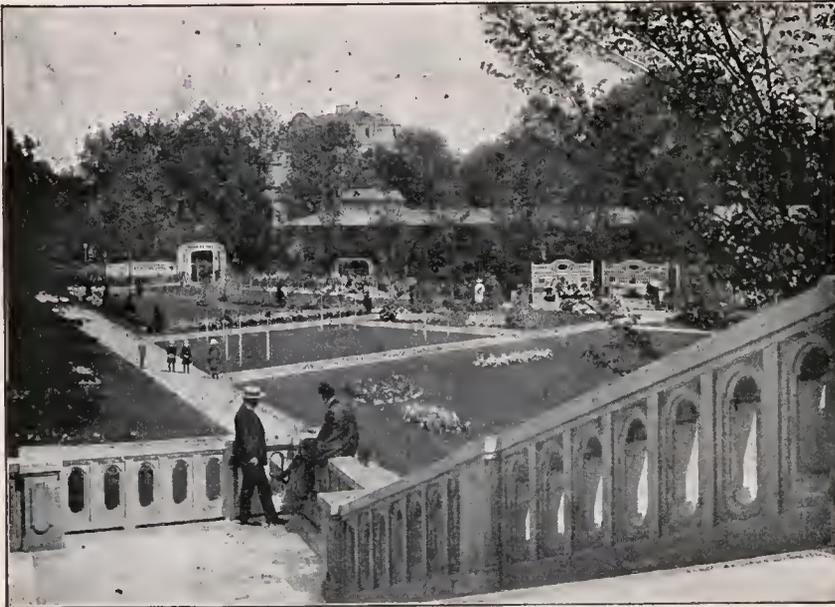
IN TAUSENDEN VON III HERVORRAGENDES ARMUT UND PILLENFORM ARZTEN ANERKANNTES MITTEL GEGEN BLUTBLEICHESUCHT

VORZÜGLICHES
UNTERSTÜTZUNGSMITTEL
ZUR BALDIGEN GENESUNG
UNSERER VERWUNDETEN /
KRIEGER.

//
ZU HABEN IN ALLEN
APOTHEKEN!

MAN ACHE STRENG FİRMA KREWEL & CO., GESCH. NAMEN, SANGUINAL. AUF DEN NAMEN DER G. M. B. H. KÖLN UND DEN

KÖNIGL. BAD KISSINGEN



Städtisches Rosarium an der Ludwigsbrücke

Mineralwasser-
versand durch die
Bäderverwaltung



Prospekte und
Auskünfte nur
durch Kurverein

Sommer- und Winterkur

A. HERZMANSKY

Große, schöne Auswahl in Seiden-
stoffen, Samt, Plüsch, Woll- und
Waschkleiderstoffen, Stickereien,
Spitzen, Bändern und Strohborten

WIEN VII
Mariahilferstraße 26
Stiftgasse 1, 3, 5, 7
Gegründet 1863

Fertige Damenkleider, Fertige
Leib- u. Bettwäsche, Teppiche,
Vorhänge und Decken, Leinen-
waren, Wirkwaren, Lederwaren

Eine Pflegestätte der Wiener Mode

Kein Leser versäume,
meine neue Preisliste
zu verlangen.
August Dürschmidt,
Musikinstrumente und Saitenfabrik
Markneukirchen i. S. 85

Wir bitten die geehrten Leser, bei
Zuschriften an die Inserenten sich
stets auf das „Universal“ zu beziehen.

J. A. HENCKELS
Zwillingwerk Solingen
empfiehlt zum Versand mit Feilpostbrief:
**Armeemesser, Jagdmesser, Dolche
Rasiermesser und Rasierapparate**
Hauptniederlage: **BERLIN W. 66, Leipziger Straße 118.**
Eigene Niederlagen:
Cöln a. Rh. ♦ Dresden ♦ Frankfurt a. M. ♦ Hamburg ♦ München ♦ Wien.

Soennecken
Bonna-Feder
Beste Kontor-Feder
Eigene
deutsches
Fabrikat

1 Gros
M 2.25
1/4 Gros
60 Pf
Überall
erhältlich
Muster
kostenfrei

Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen,
Hexenschuß, Reißen.
In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40.

Reclams Universum

32. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis zu Heft 37:

15. Juni 1916

Illustrierte Welttrundschau:

Aufsätze und Rundschau:	Seite
Landsturm zu Kärnten. Von Joseph Friedrich Perkonig	255
Der Weltkrieg. Von Generalmajor v. Loebell	260
Die Chronik des Weltkrieges	263
Der Zug des Todes	266
Abbildungen:	
St. Georg. Nach einem Gemälde von Hans Wislicenus. (Kunstblatt.)	
Erobertes italienisches 149-mm-Geschütz. Zeichnung von Franz Riemayer	255
Befestigung einer Bergstellung in Südtirol	256
Eroberte italienische Stellung	256
Italienischer Unterstand. Zeichnung von Franz Riemayer	257
Sammelstelle österreichisch-ungarischer Verwundeter	258
Vizecount Herbert Kitchener †	258
Zuanschkai †	258
Lustige Musikanten	259
Tropengenefungsheim in Thüringen	259
Wirkl. Geh.-Rat Dr. Ph. J. v. Olshausen	260
Karl Boehme	260
James J. Hill †	260
Oberst Müller †	260
Wirkl. Geh.-Rat Dr. Karl August Lingner †	260
Deutscher Heldenkampf in Deutsch-Ostafrika. Zeichnung von Karl Winter	261
Aus Paris	262
Befestigung des Generalfeldmarschalls von der Goltz	262
Schauplatz der Kämpfe um Fort Vaux	263
Straße von Verdun nach Vaux	263
Umfassungsmauern von Vaux	264
Vorgelände von Vaux	264
Eingang von Fort Vaux	264
Sumpfbefestigungen in Wolhynien	265
Schulkinder schmücken Gräber der Helden von Sannenberg	265

	Seite
Abend am Silbersee. Nach einer künstlerischen Aufnahme von Albert Steiner	735
Der Leibeigene. Roman von Balduin Groller. (Fortsetzung)	736
Bauern in Zapady. Nach einer Aufnahme des Königs Friedrich August von Sachsen	737
Frühlingsstimmung in den Pripjetsümpfen. (Abbildung)	739
Die Riesen von Brüssel. Von Carl W. Neumann. Mit zwei Abbildungen	741
Wiener Kriegshumor und Kriegsfatire. Von Max Hayek. Mit elf Abbildungen	743
Heimat. Gedicht von Will Vesper	745
Deutschlands Kampf gegen Frankreich. Eine Erinnerung an Anton v. Werner. Von Hermann Müller-Bohn. Mit einem Kunstblatt	746
Der Einzug der Sieger. Nach einem Gemälde von Anton v. Werner. (Kunstblatt.)	
Hinnerk Schapers Heimkehr. Novelle von Luise Westkirch	747
Bohnstube eines niederdeutschen Heidebauerhauses. (Abbildung)	749
Unter Kameraden. Aufzeichnungen eines Landsturmmannes. Von Horst Schöttler	750
Refutenvereidigung. (Abbildung)	751
Rauschgifte im Krieg. Von Dr. med. Spier	753
Die Wacht am Meer. Nach einer Zeichnung von Karl Winter	753

Romanbeilage.

Die ewige Schmach! Ein Geiselnroman aus dem Elsaß von Erica Grupe-Lörcher. (19. Lieferung.)

Neuigkeiten für den Büchertisch. Rätsel und Spiele. Haus- und Zimmergarten. Praktische Winke für die Hausfrau. Ratgeber für Reise und Erholung. Humor. Beachtenswerte Mitteilungen.

Man bezieht Reclams Universum durch Buchhandel und Post. — Jährlich erscheinen 52 Hefte zu je 35 Pf. — Der vierteljährliche Bezugspreis (ohne Zustellungsgebühr) beträgt für 13 Hefte 4 Mk. Liebhaber-Ausgabe: Jährlich erscheinen 52 Hefte zu je 60 Pfennig. — Der vierteljährliche Bezugspreis (ohne Zustellungsgebühr) beträgt für 13 Hefte 6 Mark.



Sankt Georg.

Nach einem Gemälde von Hans Wislicenus.

UNIVERSUM
GIFZIG

Und darum soll in dieser ehrwürdigen Zeit meine Stimme dem Volke in Kärnten zum Herold werden, denn es verdient, gefeiert zu sein. Liebe und Bewunderung brechen mein Schweigen, das sich mit Bildern einer reichen Anschauung gefüllt hat, deren Sehnsucht nun heißt: Verkündigung. Eine einzige Hymne muß die Rede über den Landsturm zu Kärnten sein, ein Preislied zu Ehren dieses vergessenen, in seiner Anmut einzigsten aller Länder in Österreich.

Die Kundigen des mittelbaren Gefühls, Wortes und der Stimmung, die Dichter und Maler, haben den berühmten Staudschützen zu Tirol reiche Motivtafeln gezeichnet, und die Literatur dieser Huldigungen allein schon sichert ihnen das verdiente, beglückende Geschenk des Nimmervergessenwerdens.

Und zu Kärnten?

Da war alle Heimatliebe und alles Werk in den Tagen der italienischen Einbruchsge-



Befehung einer Bergstellung an der Südtiroler Kampffront. Pbel. Kautsch.

fahr nicht minder heilig, alle Aufopferung und rührend freudige Lebenseutäußerung gleich groß und tragisch, aber sie sind ungepriesen geblieben, unerkannt neben dem erinnerungsreicheren Nachbarland, in dessen mächtigem Pfingstaufstand 1915 der Widerklang des Brandens der heiligen Anno-Nenn-Symphonie aufstimmte. Ich aber verkünde um der Gerechtigkeit und Liebe willen: Der Landsturm zu Kärnten ist selig zu preisen gleich jenem zu Tirol. Mehr noch: in Tirol waren sie jeden Augenblick in lanernder Bereitschaft, fühlten in wissender Vorahnung schon den Schlag der kommenden Stunde, und es hätte ihnen einen tiefen Schmerz bedeutet, wäre es ewig nach den milden Regungen einer bewegungslosen Zeit gegangen.

In Kärnten war indessen noch Einsamkeit und Ruhe. Dann aber ging auf einmal ein neuer, dem alten Wesen nicht verwandter Ton durchs



Vom Siegeszug unserer Verbündeten in Südtirol: Eroberte italienische Stellung nach dem Gefecht bei Lizzanella im Etschtal. Auf der Höhe das Castello Dante. Auf dem Südtiroler Kriegsschauplatz gezeichnet von Franz Niemayer, Kriegsmaler.



Vom Kriegsschauplatz in Südtirol.

Italienischer Unterstand bei Lizzanella im Etschtal südlich von Roveret nach der Einnahme durch die österreichisch-ungarischen Truppen. Nach einer Zeichnung von Franz Kienmayer, Kriegsmaler.

Land, musikalisch gedacht: die Freundheit eines immerfort einschlagenden Eis im D-Dur-Akkord. Aufwühlend, hinweisend, mahnend, fordernd: der Werberuf zur Bildung der freiwilligen Schützenkörper. Und dies sinnende, heute noch immer liederbildende Volk, das in seinen rauschenden Wäldern, in der Ruhe der Felsbergeseignetheit hingelebt hatte, in der seltsamen Harmonie der Friedfertigen, dieses Volk, das in seiner sechsfachen Vielfalt erst die Einwohnerzahl Wiens erreichen würde, stellte so vom Morgen zum Abend vier lebensfähige Regimenter auf, vier Regimenter aus lauter Leuten, denen das Glück verfallen geblieben, im Verbanne der österreichischen Armee zu marschieren; aus Männern, die sich ohne jegliches Vereinstschaftsgefühl in dem brausenden Jubel der rufenden Stunde von aller Gewohnheit, Liebe, freundlichen Gut und Hoffnung losrissen, als wäre es kaum der Rede wert. Gerufen als Landsturm, in des Wortes urenigsten Bedeutung:



Vom Kriegsschauplatz in Oberitalien: Sammelstelle und Abtransport österreichisch-ungarischer Verwundeter auf einer Autofeldbahn. Klotzphot, Wien.

Sturm im Lande; aber nicht mit wilden, ängeren Zeichen, Glockenbrausen, Bergfeuern, fiebernd rausenden Boten und heimlichen Zuträgern, sondern mit einer wunderbaren innigen, innerlichen Entschlossenheit des Werberufes von Mann zu Mann, der eindringlichen Predigt Begeisterungsreicher, der ständigen, nie ruhenden Übertragung des andächtig gehüteten Feuers von Gemüt zu Gemüt.

Schwärme, Züge, Kompagnien bildeten sich im Stillen wie Jagdgesellschaften oder Schießfreundschaftskreise, da und dort gab es lärmlose Schützenbeerdigungsfeiern, an Sonntagen krochen an Dorfsängern aufgelöste Schwarmlinien hin, schossen an Waldschießstätten, die man in aller Eile überall errichtet, eifrig die Stutzen ab, aber kaum wußte ein Schützen schwarm sonderlich viel von dem nachbarlichen, der vielleicht nur jenseits eines Hügelgs gleiche Kriegsarbeit betrieb. Und an dem nie zu vergehenden Pfingstfest 1915, ewig



Viscount Herbert Kitchener of Khartoum, der in England hochgefeierte Kriegsheld, fand mit seinem Stab auf der Fahrt nach Rußland westlich der Orkney-Inseln den Tod. Der englische Panzerkrieger „Hamphire“, auf dem er reiste, wurde bei südrussischer See durch eine Mine oder durch ein Torpedo versenkt. Kitchener war ein rücksichtsloser Vorkämpfer für die britische Welt Herrschaft, und England lohnte ihm sein brutales Vorgehen gegen die Derwische, seinen mitleidlosen Hungerkrieg gegen die Burenfrauen und -kinder, seine Gewalt Herrschaft in Indien durch reiche Geldschenkungen und andere hohe britische Ehrungen. Im Weltkrieg vermochte er die von seinen Landsleuten auf ihn gesetzten Hoffnungen weder als Kriegs- noch als Rekrutierungsminister noch als Organisator zu erfüllen. ☐

schändlichen Angedenkens, da ward offenbar die hinreißende, herrliche Gewalt dieses in Eile zusammengetrommelten Kärntner Landsturmes, der aufstand in der einen Nacht vom Pfingstsonntag auf den Pfingstmontag.

Großartigeres Daberströmen wird kaum mehr geschehen, als das Aufgebot dieses Pfingstlandsturmes, das in dem leutearmen Kärnten ohnegleichen war. Die Pfingstsonnagnacht hatte in diesem friedensgewohnten Volkshaufen eine unglaubliche Wandlung hervorgerufen, von deren unvorbereiteter Pflöchlichkeit ich behaupte, daß sie zu preisen ist wie kaum etwas. Denn daß sie in derartig bewundernswürdigem Umfang möglich war: dies allein schon beweist die goldene Güte des Kärntnerstammes.

Da wurde die seltsame, jenes schöne Brudergesühl bezugende Struktur der Schützenverbände bekannt, die nicht abhängig gemacht worden war von Name, Herkunft, Beruf und Ruf, und eben in dieser brüderlichen Einmütigkeit fand sich die Dreieit



Yuan Shikai, der erste Präsident der Republik China, starb im Alter von 56 Jahren angeblich infolge einer Nierenkrankung. Der Tod dieses zielbewußten Staatsmannes kommt Japan sehr gelegen, das, von der englischen Oberaufsicht zurzeit befreit, China als Tummelplatz seiner Ausdehnungsbestrebungen betrachtet. Yuan Shikai trat den japanischen Geblissen mit Entschiedenheit entgegen, er war ein Anhänger moderner Reformideen und ein vorzüglicher Organisator, der bestrbt war, aus China ein modernes Staatswesen zu machen. Als er Ende 1915 die Kaiserwürde annehmen wollte, zwangen ihn japanische Umtriebe, die ihm angetragene Würde abzulehnen und sich mit der eines Präsidenten auf Lebenszeit zu begnügen. Mit dem frühen Tod dieses Staatsmannes geht viel von seinem Lebenswert verloren.

jener Stimmungen von Nüchternheit, Beglückung und Grauen zusammen.

Bauern und Knechte von den reisenden Aekern waren da, stille Schneider und Schuster, rauhe Wagner, Schmiede, Schlosser, Gärtner und Müller, überhaupt die ganze Gesellschaft der Handwerker eines einsamen, aderbauenden Waldlandes, dann Fabrikarbeiter, redeliche Holzleute und Viehhirten, die herben Bergleute, Wirte und Krämer, einfach alles, alles: Landsturm. Und erst ihre Offiziere: Aristokraten von den wunderlichsten, in Grün verbaute Schläffern, Beamte von Unternehmungen und Behörden, Ärzte, alte, langgediente Unteroffiziere, Studenten und in jedem Zuge fast ein Lehrer. Dieses war der Landsturm von Brüdern, die der Schuft von einem Nachbar im tiefsten, verwundbarsten Innern aufgerührt: im Glauben an die Treue. Und der eiserne Schritt jedes dieser Züge klang: Vergeltung!

Es darf aus begreiflichen Gründen nicht erzählt werden, was in den Kärntner-grenzhöfen durch die Schützenbataillone zwischen Pfingstmontag und dem nächsten Sonntag geschah: Erhebendes, Unglaubliches. Aber sagen darf ich: diese getreue Landsturm-wacht zu Kärnten war noch schwerwiegender als jene zu Tirol, denn näher lag den Italienern die blutreiche Draentalader, deren Verbluten infolge eines weissen Stoßes ganz Österreich schmerzlich gefühlt haben würde, da ihre Verletzung eine tief in das Donantal sich einbuchtende Front bedeutet hätte. Aber an allen Einfallstoren des Heimatsparadieses standen gleich zürnenden Erzengeln die freiwilligen Kärntner Schützenbataillone.

Das rotweisse Kärntnerlandwappen im silbernen Edelweißkranz ist dieses Landsturms Zeichen; noch besaß



Vier lustige Musikanten bei einem Geburtstagsständchen. Die beiden Streichinstrumente bestehen aus einem Marmeladeneimer und einer Zigarrenkiste.

diese schönsternige Alpenblüte, die den herbsten Boden am innigsten liebt, keine Deutung, wie die Rosen die Liebe sind, Lilien die Unschuld, der Krokus die Hoffnung, Herbstzeitlosen die Wehmut, aber nun wird sie ein Sinnbild sein der Treue, der Treue zu der durch den Landsturm wieder der Erkenntnis ganz nahe gerückten kärntnerischen Heimat.

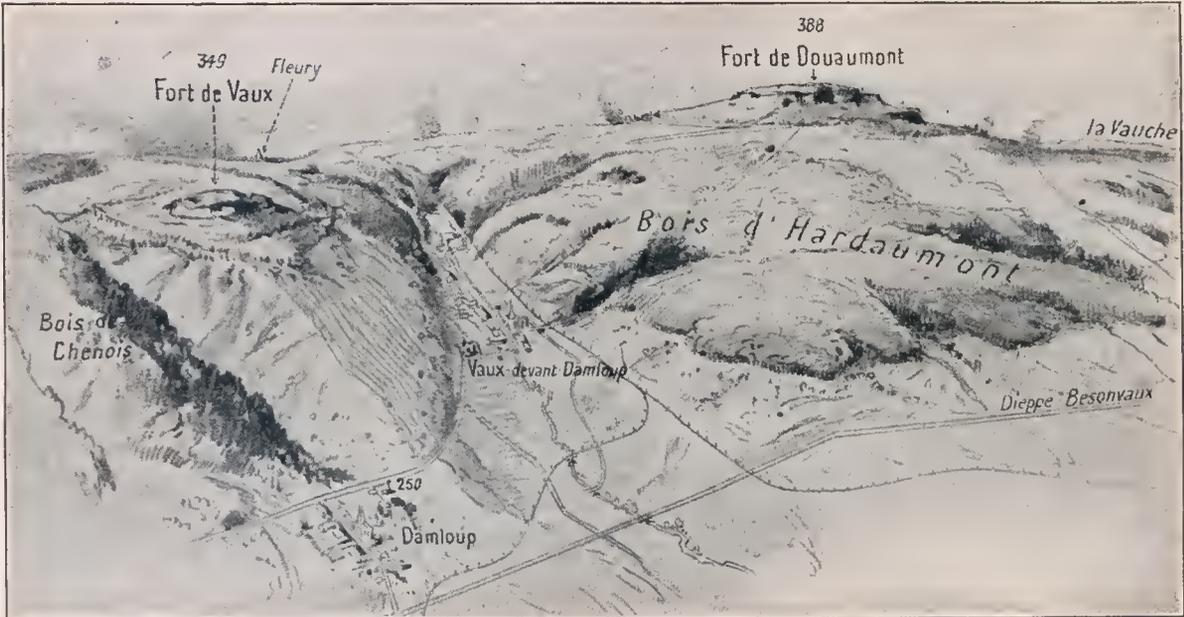


Das Tropengenesungsheim in Tübingen. (Am Fuß des Berges das Deutsche Institut für ärztliche Mission, links das Schwesterheim.) Der auf sonniger Höhe gelegene Park, von dem aus der Blick der Genesungsuchenden über die schöne Universitätsstadt Tübingen bis zur Schwäbischen Alb schweift, enthält 38 Krankenzimmer mit zusammen 50 Betten, ferner eine Liegehalle für Infektionsranke. Seine Wertigkeit ist im höchsten Grade wünschenswert, da aus den Tropen nach Friedensschluß zahlreiche Gefangene und Erholungsbedürftige nach Deutschland zurückkommen werden. Zum Ausbau und zur Einrichtung fehlen aber noch 50 000 Mark, deren Aufbringung das Tropenheim von der Hochherzigkeit der Freunde einer Bestrebungen erbittet.



Vom deutschen Heldenkampf in Deutsch-Ostafrika. Nach einer Zeichnung von Karl Winter.

Seit 22 Kriegsmonaten stehen unsere Brüder in Deutsch-Ostafrika abgeschnitten von der Heimat im heldenmütigen Kampf gegen England. Sie haben die Eingeborenen militärisch organisiert, sie sind verschiedenfach offensiv in Britisch-Ostafrika vorgebrungen, und sie verteidigen jetzt, da sie von Osten und Westen durch britische Uebermacht, von Norden durch die belgischen Kolonialtruppen und von Süden durch die portugiesischen Söldlinge angegriffen werden, die letzte unserer Kolonien nach vier Fronten. 22



Der Schauplatz der Kämpfe um Fort Vaux, das seit 6. Juni fest in deutscher Hand ist. Nach einer Zeichnung aus „L'Illustration“.

Vor Saloniki regt es sich; es scheint aber eine Offensive unserer Gegner im Keime durch Besetzung des Forts Kimpel und des Passes von Demir Hisar seitens deutscher und bulgarischer Truppen erstickt worden zu sein.

Vor Verdun ist das Fort Vaux erstickt. Wenn ein General von der militärischen Bedeutung Joffres nur nach der militärischen, nicht nach der politischen Lage seine Entschlüsse unbeeinflusst fassen könnte, würde er vielleicht die Räumung des östlichen Maasufers vor Verdun anordnen.

Der erwartete Angriff des russischen Heeres gegen die österreichisch-ungarische Front hat begonnen, an der ganzen Front zwischen Pruth und Styr ist eine große Schlacht entbrannt.

Die Chronik des Weltkrieges.

4. Juni. Die Engländer schritten abends auf neue gegen die von ihnen am 2. Juni verlorenen Stellungen südöstlich von Ypern zum Angriff, der im Artilleriefeuer zusammenbrach. — Südöstlich Reims scheiterte ein nach Gasvorbereitung unternommener schwächerer französischer Angriff bei Prunay. — Links der Maas versuchte französische Infanterie westlich der Straße Hancourt—Esnes gegen die deutschen Gräben vorzuzukommen, wurde aber zurückgeschlagen. Rechts der Maas dauerte der erbitterte Kampf zwischen dem Caillotevald und Damloup mit unverminderter Heftigkeit an, wobei der Gegner die Infanterie in Massen einsetzte, doch wurden alle französi-



Die Straße von Verdun nach Fort Vaux. Im Hintergrund links das von den deutschen Truppen eroberte Fort Vaux. Nach einer Aufnahme der photographischen Sektion der französischen Heeresleitung aus „L'Illustration“.



Das heilumstrittene im Nordosten von Verdun gelegene Fort Vaux, das seit 6. Juni fest in deutschem Besitz ist. Oben: Der zerstörte Eingang von Fort Vaux. Mitte: Das von deutschen Granaten umgepflanzte Vorgelände des Forts. Unten: Umfassungsmauer und Graben von Fort Vaux. (Nach Aufnahmen aus „Illustration“.)

schen Gegenangriffe restlos unter schwersten Verlusten des Feindes abgewiesen. — Im Monat Mai wurden 47 Flugzeuge des Feindes außer Gefecht gesetzt, und zwar im Luftkampf 36, durch Abschluß von der Erde 9, durch unfreiwillige Landung hinter der deutschen Linie 2; dagegen gingen nur 16 deutsche Flugzeuge verloren (im Luftkampf 11, durch Nichtrückkehr 5). — Seit Beginn der Maaskämpfe bei Verdun im letzten Drittel des Februar bis 29. Mai wurden 908 Offiziere und 45 845 Mann gefangen eingebracht. — Der längst erwartete Angriff der russischen Südwestarmee hat an der ganzen Front zwischen dem Pruth im Süden und dem Stryk im Norden begonnen. Bei Tma in der Bukowina entspann sich ein erbitterter Kampf um die vordersten österreichisch-ungarischen Stellungen. Beiderseits Koziow westlich Tarnopol scheiterten russische Angriffe vor den Hindernissen der I. u. I. Front, bei Nowo-Melnic und nordwestlich Dubno schon im österreichisch-ungarischen Geschützfeuer. Bei Szapnow und bei Dyla fanden heftige Kämpfe in Gang. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wurde den Italienern ein starker Stützpunkt südlich Pofina entzogen und gegen mehrere Wiedergewinnungsversuche des Feindes behauptet. Südlich des Anico-tales auf den Höhen östlich Arfiero wurde der Monte Panoccio östlich vom Monte Barco erstritten, wodurch die I. u. I. Truppen das Val Cannaglia beherrschten. Angriffe gegen die österreichisch-ungarische Front südlich des Grenz-



Snupfbefestigungen, Drahtverhaue und Landsperrren im wolhnnischen Kampfgeliet bei der Feste Dubno, wo die Russen unter einem gewaltigen artilleristischen Aufwand und unter rüchichtsloser Anopferung von Menschenleben eine erneute Offensive unternommen haben, die sich von der rumänischen Grenze bis zu den Koltnosümpfen erstreckt.

gen. — Vorstöße italienischer Infanterie im Doberdo-Abschnitt erfuhren eine schnelle Erledigung.

5. Juni. Der Deutsche Reichstag nahm in dritter Lesung das Gesetz über den Warenumsatzsteuergesetz, Erhöhung der Tabakabgaben und der Post- und Telegraphengebühren sowie das Frachtkundensteuergesetz an, ferner in namentlicher Abstimmung mit 312 gegen 24 Stimmen den Entwurf eines Kriegsteuergesetzes. Der Reichskanzler nahm darauf das Wort zu einer eindrucksvollen Rede, in der er gegen die inneren Hecker und Pamphletisten energisch Front machte. — Kaiser Wilhelm beförderte den Chef der Hochseestreitkräfte Vizeadmiral Scheer zum Admiral und verlieh ihm sowie dem Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte Vizeadmiral Hipper den Orden Pour le mérite, ferner richtete der Kaiser Drahtungen an den Groß-

admiral v. Tirpitz mit Dank für das, was er auf organisatorischem und technischem Gebiet geschaffen hat, und an den Großadmiral v. Koester, der „den Grund gelegt hat zu der sorgfältigen Bedienung aller Waffen und der taktischen Schulung der Flotte“. — Auf dem östlichen Maasufer wurden die Stellungen tapferer Ostpreußen auf dem Zuminirücken im Laufe der Nacht nach erneuter, sehr starker Artillerievorbereitung viermal ohne den geringsten Erfolg des Gegners angegriffen, der schwere Verluste im zusammenwirkenden Artilleriepersoneel, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer erlitt. — Die Schlachten auf der nordöstlichen österreichisch-ungarischen Front in der Bukowina, Galizien und Wolhynien dauern in einer Ausdehnung von 350 km mit unverminderter Heftigkeit fort. Nördlich von Olna wurden nach schweren, wechselvollen



Deutsche Schulkinder schmückten unter Anleitung des Lehrers zu Pfingsten die Gräber der in der Schlacht bei Tannenberg Gefallenen. Phot. Gise. Zilm.



Abend am Silbersee.

Nach einer künstlerischen Aufnahme aus dem Oberengadin von Albert Steiner.



Der Leibeigene.

Roman von Balduin Groller. (Fortsetzung.)



In jenen Tagen geschah es nun wieder einmal, daß Dobbers von Baron Wels das verabredete Zeichen empfing, daß er sich ihm unverzüglich zur Verfügung zu stellen habe. So ward ihm von Zeit zu Zeit die Leibeigenschaft zum Bewußtsein gebracht, der er durch eine seltsame Schicksalsfügung verfallen war. Wie der Galeerensträfling die an seinen Fuß geschmiedete Kette mit der Kugel durch sein armes Leben schleppt, so er jenes Bewußtsein, wenn es ihn auch nicht sonderlich drückte. Er fühlte nur seine Dankeschuld. Es drückte ihn vielmehr, wenn er sich sagen mußte, daß ihm viel zu wenig Gelegenheit geboten wurde, sie zu tilgen.

So bot es ihm ordentlich ein Gefühl der Befriedigung, als er nun wieder eine Berufung erhielt. Wenige Minuten nach erfolgtem Anruf stand er vor dem mächtigen Mann.

„Der Präsident haben befohlen —“

„Ich hätte wieder eine Aufgabe für Sie, mein lieber Dobbers, die mir um so schwieriger erscheint, als ich eigentlich selber noch nicht recht weiß, was ich will, und wie Sie mir helfen könnten. Bevor ich aber anfangen, möchte ich Sie zu einer Vornahme des Lokalaugenscheins einladen. Sie haben doch nichts dagegen, daß ich dazu auch meinen Gangolph vorlade?“

Dobbers gab durch eine stumme Verbeugung seine unbedingte Zustimmung zu erkennen.

„Gangolph hat“, fuhr der Präsident fort, „in der Sache bereits zu arbeiten begonnen und schon einige Feststellungen gemacht, die vielleicht von Wert sein könnten. Nichtsdestoweniger hatte ich meine Gründe, über die wir noch sprechen werden, ihm auf das strengste zu verbieten, die Angelegenheit noch weiter zu verfolgen.“

Wels drückte auf einen elektrischen Taster auf seinem Schreibtisch, und wenige Sekunden später stand Gangolph bei ihnen im Zimmer. Der wußte immer aufzutauhen und zu verschwinden, unhörbar wie ein Geist. Dobbers begrüßte ihn freundschaftlich, während der Hausherr ihm auftrug, voranzugehen und dafür zu sorgen, daß die Expedition vor jeder Störung gesichert sei.

Gangolph ging und gleich darauf verkündete ein leises elektrisches Signal, daß alles in Ordnung sei. Dobbers folgte dem voranschreitenden Hausherrn. Es ging in den Hof hinab zur Automobilgarage im Hause. Sie traten ein, worauf Gangolph sorgsam das Tor wieder schloß.

Zwei Bogenlampen von je fünfhundert Kerzenstärke erleuchteten den großen Raum taghell. Vier

kostbar ausgestattete Kraftfahrzeuge standen da. Der Präsident führte Dobbers zu dem zierlichsten derselben.

„Es ist das Auto meiner Tochter,“ erläuterte er. „Bemerkten Sie etwas Auffälliges daran?“

Dobbers untersuchte ihn genau. Es war ein schöner langgestreckter Wagen, 40 H P. Die elegante Karosserie war darauf eingerichtet, je nach Bedürfnis als geschlossenes Kupee zu dienen oder je nach Laune zu einer oder der andern Hälfte oder endlich auch zu beiden Hälften aufgeschlagen zu werden. Jetzt stand er geschlossen da. Dobbers fand lange nichts Auffälliges. Plötzlich stuzte er, und etwas wie ein Erschrecken malte sich in seinen Zügen. Ungefähr eine Spanne weit von der oberen linken Fensterede des rechtsseitigen Wagenschlages hatte er ein kleines kreisrundes Loch bemerkt.

„Eine Kugelspur!“ rief er leise, gleichsam als fürchte er durch lautes Sprechen irgend etwas zu verraten.

Gangolph stellte ihm dann einen Stuhl hin. Doppers stieg hinauf und konnte nun auch in der Decke oben das korrespondierende Loch sehen.

„Das wollte ich Ihnen nur zeigen, Dobbers,“ sagte hierauf der Präsident. „Jetzt können wir wieder gehen. Gangolph, drehen Sie die Lampen wieder ab und halten Sie sich bereit, falls ich Sie noch benötigten sollte.“

Dobbers war noch ganz verstört, als ihn der Präsident, nachdem sie wieder in seinem Arbeitszimmer angelangt waren, einlud, ihm gegenüber Platz zu nehmen.

„Was soll das nur um alles in der Welt bedeuten, Herr Präsident?“ fragte er in ehrlicher Besorgnis. „Das war doch der Wagen der Baronin Agnes!“

„Das ist es eben, was mich beunruhigt und was mich den Fall ernst nehmen läßt — gegen meine sonstige Gewohnheit. Wir haben es da mit einem Erpressungsversuch zu tun, einem ganz niederträchtigen Erpressungsversuch! Gegen derlei bin ich eigentlich schon abgehärtet. Sie können sich ja denken, daß derartige Versuche für mich nichts Seltenes sind. Wenn also solche Briefe kommen, so werden sie einfach meinem Gangolph zur Amtshandlung überwiesen, und ich kann ruhig schlafen. Denn er macht seine Sache gut und arbeitet zuverlässig. Was nun den vorliegenden Fall betrifft, so habe ich ihn allerdings einige belanglose Vorerhebungen anstellen lassen, ihm aber dann sofort auf das strengste verboten, in dieser Sache weiterzuarbeiten.“



Bauern in Szapady. Nach einer Aufnahme des Königs Friedrich August von Sachsen vom östlichen Kriegsschauplatz. (Ratten zum Besten des Roten Kreuzes, hergestellt durch Kömmler & Jonas, Dresden.)

„Das nimmt mich wunder, Herr Präsident, ob- schon ich natürlich gar keine Ahnung habe, welcher Art die Angelegenheit ist.“

„Sie sollen gleich alles erfahren. Vorweg will ich nur bemerken, daß ich mich entschlossen habe, den Fall in Ihre Hände zu legen. Gangolph mag der bessere Detektiv sein — er ist es sicherlich, aber der Detektiv könnte mir hier gefährlich werden. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen das in aller Geschwindigkeit klarmachen soll. Die Ärzte sprechen von einem objektiven und einem subjektiven Befinden. Für sie ist der objektive Befund der ausschlaggebende. Hier steht der Fall umgekehrt. Objektiv mag Gangolph besser sein, subjektiv sind Sie der bessere Mann — der bessere Mann für mich. Sie haben — ich möchte nicht sagen ein stärkeres Interesse, wohl aber, wie ich annehmen darf, den stärkeren moralischen An- trieb, mir einen wichtigen Dienst zu erweisen und zugleich meine Tochter aus einer vielleicht sehr ernst- en Gefahr zu befreien, sei es um welchen Preis immer.“

„Und wenn es mein Leben kosten sollte!“ er- widerte einfach Dobbers. „Verfügen Sie über mich, Herr Präsident.“

„Einen entscheidenden Schritt habe ich bereits getan. Es war vielleicht ein Fehler. Möglich! Ich habe ihn aber absichtlich so rasch getan, um keine Zeit zu lassen, mich abzureden oder selbst an- deren Sinnes zu werden.“

„Darf ich mir erlauben, zu fragen —“

„Ich habe der Erpressung nachgegeben und die verlangte Summe unverzüglich abgeschickt.“

„Im allgemeinen wird das allerdings als ein Fehler angesehen.“

„Ich weiß. Hier lagen aber die Umstände un- gewöhnlich. Die Verbrecher hatten eine neue Ruane- gefunden, die honoriert werden mußte. Bisher wurde immer nur ich an Leben und Eigentum bedroht. Sie müßten sich gedacht haben, daß das nicht mehr den gewünschten Eindruck machen würde, und darum drohten sie nun meiner Tochter ans Leben zu gehen, wenn ich mich nicht willfährig zeigen sollte. Ihre psychologischen Voraussetzungen waren wohlbearün- det. Die Drohung wirkte, sie setzte mich in Furcht und Schrecken — ich sandte das Geld sofort. Fin- den auch Sie das tadelnswert?“

„Ich glaube, daß niemand das Recht dazu hat, Herr Präsident. Sie wollten sich eine Beruhigung schaffen und haben dafür den Preis bezahlt.“

„Eine vorläufige Beruhigung wenigstens. Dem die Geschichte wird ja eine Fortsetzung haben.“

„Das ist zu vermuten. Die Löwen haben Blut geleckt.“

„Und haben dabei gefunden, daß die Sache eigent- lich sehr leicht und glatt gegangen ist. Was sollte sie hindern, das geglückte Experiment zu wiederholen? Nun habe ich aber nicht die mindeste Lust, mich für alle Zukunft als Ausbeutungsobjekt und so gewisser- maßen als Versuchskaninchen herzugeben.“

„Und was hat es mit jenen Schußspuren auf sich?“

„Eben wollte ich darauf kommen. Das ist es ja, was mich so gefügig gemacht hat. Wie schon erwähnt, nicht mich wollten sie bedrohen, sondern meine Tochter. Daß mit ihnen nicht zu scherzen sei, davon könnte ich mich leicht überzeugen, wenn ich nur das Automobil meiner Tochter genau untersuchen wollte. Sie hätten einen Probeschuß und damit ihre Visitenkarte abgegeben. Sie wollten nicht treffen, sondern nur andeuten, daß sie sehr wohl treffen könnten, wenn sie wollten. Und sie würden wollen, wenn ihren Forderungen nicht auf das genaueste entsprochen werden sollte. Sie können sich denken, lieber Dobbers, wie dann die Entdeckung jener Spur auf mich wirkte!“

„Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Präsident. Ist der Chauffeur unbedingt verlässlich?“

„Unbedingt! Da ist jeder Zweifel ausgeschlossen.“

„Was sagte er zu jener Entdeckung?“

„Er war völlig ratlos.“

„Aber er muß doch den Schuß gehört haben!“

„Das ist ja das Rätselhafte, er hat ihn nicht gehört. Er erinnert sich überhaupt nicht, irgendeine Detonation bei einer der letzten Ausfahrten gehört zu haben. So hat er natürlich auch nicht die leiseste Ahnung, zu welcher Zeit und in welcher Gegend der Schuß abgegeben worden sein konnte.“

„Hat die Baronin nichts wahrgenommen?“

„Wenn Sie etwas Auffälliges bemerkt hätte, hätte sie mir sicherlich davon erzählt. Im vorliegenden Falle wollte ich begreiflicherweise keine Frage an sie richten. Sie weiß auch natürlich nichts von der ganzen aufregenden Affäre. Dem Chauffeur und Gangolph habe ich auf das strengste untersagt, ihr irgendeine Andeutung darüber zu machen. Zur größeren Sicherheit habe ich sie auch sofort in Begleitung ihrer Gesellschafterin nach Davos abreisen lassen. Der Vorwand war, daß sie mir, da ich mich wieder erholungsbedürftig fühlte, dort Quartier machen solle. Tatsächlich habe ich auch die Absicht, ihr morgen dahin zu folgen.“

„Sie können das auch ruhig tun, Herr Präsident. Da die erste Forderung so pünktlich erfüllt worden ist, wird die zweite voraussichtlich nicht so bald erfolgen. Die Löwen sind vorläufig gesättigt. Darf ich fragen, wie hoch die erpreßte Summe war?“

„Verlangt wurden dreißigtausend Kronen, und soviel habe ich abgeschickt.“

„Dreißigtausend Kronen — ein anständiges Lösegeld! Und auf welchem Wege wurde die Übermittlung vollzogen?“

„Wie es verlangt war, durch die Post, postlagernd in einem nicht eingeschriebenen Briefe unter der Adresse: ‚Ewig treu. 32618.‘“

„Eine sinnige Adresse, ganz geeignet für ein

glücklich liebend Paar! Eines verstehe ich aber bei der Sache nicht. Es wäre doch ein Leichtes gewesen, die Ausgabestelle auf dem Postamt zu überwachen und dann den Übernehmer des Briefes festnehmen zu lassen!“

„Oh, mein lieber Dobbers, so klug war der Erpresser auch, um das zu wissen! Ich sage der Erpresser, weil ich es trotz gegenteiliger Angabe nicht für ausgeschlossen, ja für wahrscheinlich halte, daß wir es nur mit einem zu tun haben. Mir ist aber, da es sich um Agnes' Sicherheit handelte, der Schreck so in die Glieder gefahren, daß ich über Hals und Kopf tat, was von mir verlangt wurde. Sie werden ja alles in dem mir zugekommenen Brief nachlesen, den ich hier habe und den ich Ihnen gleich zu allem Anfang hätte unterbreiten sollen. Es lag mir nur daran, Sie erst von allem zu unterrichten.“

„Herr Präsident sprachen auch davon, daß Gangolph bereits einige Erhebungen gepflogen habe.“

„Richtig, auch davon wollte ich vorher noch sprechen! Es ist nicht viel, was er erhoben hat, und es hätte vielleicht mehr sein können, wenn ich ihm weitere Ermittlungen nicht verboten hätte. Das erste, was ihm auffiel, war die merkwürdige Schußrichtung von unten hinauf. Er kann sie sich nicht anders erklären, als daß der Schütze sich in einem Straßengraben verborgen gehalten und durch diesen gedeckt seinen Schuß abgegeben habe. Das führt zu einigen Schlüssen, die aber gegeneinander gehalten kein befriedigendes Resultat liefern.“

„Ich bin begierig, Gangolphs Schlußfolgerungen kennenzulernen.“

„Also: das Attentat ist nicht in einem belebten Stadtteil begangen worden, überhaupt nicht in der Stadt. Denn da gibt es keine Straßengräben, und sich auf den Erdboden niederlegen hätte einer nicht leicht können, ohne sofort die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich zu lenken. Der Straßenlärm hätte den Knall freilich dämpfen, aber doch sicherlich nicht ganz übertönen können. Für alle Fälle wäre das Unternehmen viel zu riskant gewesen. Das führt zu einer weiteren Schlußfolgerung. Meine Tochter benützt ihr Auto fast ausschließlich für ihre Besorgungen in der Stadt, über Land fährt sie damit niemals. Will sie nach Baden fahren oder gar auf den Semmering, so läßt sie sich im Auto nur zum Bahnhof bringen. Das haben wir so unter uns ausgemacht. Ich möchte sie nicht den immerhin möglichen und tatsächlich recht häufig eintretenden Zwischenfällen bei einer längeren Automobilfahrt ausgesetzt wissen. Das Höchste, was sie sich in diesem Punkte gestattet, ist eine Tausendfahrt zur Rohrerhütte oder allerhöchstens noch ein Viertelstündchen weiter auf die Sophienalpe. Damit bleibt sie ganz nahe der Peripherie der Stadt. Sie

„Ich bitte darum.“

„Nun denn — es war ein kluger Einfall von ihm, nach der kleinen Anzeige zu forschen, und das Ergebnis ist immerhin wertvoll. Was aber seine Schlußfolgerungen in betreff des Schusses betrifft, so sind sie leider falsch.“

„Ah, das ist interessant!“

„Im Schießsport bin ich ein wenig Fachmann. Ein Blick auf die Spuren hat mich belehrt, daß ein Sieben-Millimeter-Geschoß zur Verwendung gelangt ist. Die Schußwaffe selbst hat eine geringe Durchschlagskraft oder war nur schwach geladen. Ich möchte annehmen, daß nicht mit einem Gewehr, sondern mit einem Revolver geschossen worden ist.“

„Darüber hat sich Gangolph aber doch gar nicht geäußert, und all das scheint mir doch auch nicht besonders von Belang zu sein!“

„Ist auch nicht von Belang, Herr Präsident. Ich habe es auch nur so nebenbei und nur zur Einleitung erwähnt. Die Hauptsache ist, daß nicht von unten hinauf, sondern von oben herunter geschossen worden ist. Damit fällt die Kombination von Straßengraben und allem, was drum und dran hängt, in sich zusammen.“

„Allerdings — wenn das bewiesen werden könnte!“

„Ich habe zwei unwiderlegliche Beweise dafür, und dabei wird es sich gleich zeigen, daß meine einleitenden Bemerkungen nicht ganz zwecklos waren. Also erstens: das Leder an der Decke des Autos wurde von der Kugel glatt durchgeschlagen. Die Spur an der Seite zeigt nicht mehr ganz glatte, sondern ein wenig ausgefranzte Ränder. Da war die Durchschlagskraft schon erheblich gemindert. Die Kugel schlug also zuerst oben ein.“

„Das wäre allerdings schon ein Beweis. Und weiter?“

„Wenn ich von der oberen Spur eine Senkrechte nach unten hin ziehe, so trifft die Linie nicht auf die untere Spur, die sich ein Stück mehr nach der Mitte zu, näher zum Sitz des Chauffeurs befindet. Die Linie von der oberen Spur zur unteren würde die Hypothenuse eines rechtwinkligen Dreiecks bilden. Das beweist, daß geschossen wurde, als das Auto sich in rascher Fahrt befand. Wäre von unten hinauf geschossen worden, so hätte das Auto, um dieselben Spuren aufzuweisen zu können, sich in sehr rascher Fahrt — nach rückwärts befinden müssen. Das wäre eine unwahrscheinliche, geradezu unmögliche Annahme.“

„Das leuchtet ein, aber der Mörder wird doch nicht auf einem Baume gefressen haben!“

„Vermutlich nicht. Er dürfte sich die Sache bequemer und weniger gefährlich gemacht und aus einem Zimmer seiner etwa in einem ersten Stockwerk gelegenen Wohnung geschossen haben. Das würde

auch die hinreichende Abdämpfung des Schalles erklären. Sie sehen, Herr Präsident, daß damit auch die ungefähre Bestimmung des Schauplatzes hinfällig geworden ist.“

„Dagegen ist allerdings kaum etwas zu sagen. Sie bieten freilich nur ein negatives Ergebnis, Dobbers, aber es ist schon wertvoll, vor der Verfolgung einer falschen Fährte bewahrt zu werden. Zu einem positiven Anhaltspunkt sind Sie nicht gelangt?“

„Nein, Herr Präsident, aber es will mir scheinen, daß Sie über Gangolphs zweite ganz samose Feststellung, über die Anzeige, doch zu leicht hinweggegangen sind. Es wäre doch eine ganz einfache Prozedur gewesen, den Mann beim Abholen seiner Briefe am Postschalter festnehmen zu lassen.“

„Das wollte ich nicht, Dobbers. Erstens ist es ganz gegen die Politik meines Hauses, derlei Dinge in die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Ganz abgesehen von allem anderen würde ein solcher allgemein besprochener Sensationsfall eine Menge von Leuten, die sich's zutrauen, es klüger anzufassen zu können, auf eine Idee bringen, und ich bekäme sicher noch mehr Expressbriefe als bisher schon. Über ein k. u. k. Aut kann ich nicht nach Gutdünken verfügen. Ich hätte mich mit der Polizei ins Einvernehmen setzen müssen. Darauf Meldung im Polizei-Anzeiger, ausführlicher Bericht in der Korrespondenz Wilhelm, den sämtliche Blätter übernommen hätten, endlich aufsehenerregende Schlußverhandlung und in den Zeitungen eine großartige Gerichtsakrubrik — nein, mein lieber Dobbers, all das ist durchaus nicht mein Fall.“

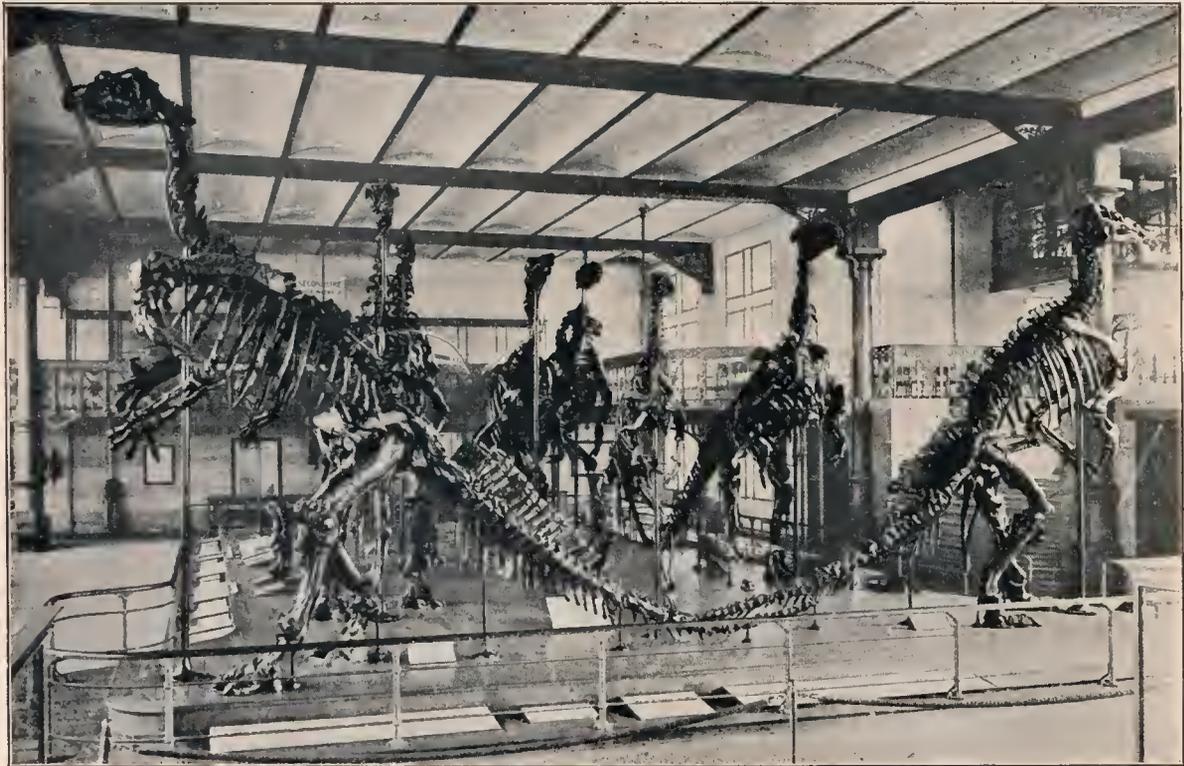
„Ich begreife, Herr Präsident.“

„Es gab aber noch ein anderes Hindernis. Ich lese Ihnen die Stelle aus dem Briefe vor. Hier — gleich — richtig, da fängt's an. Hören Sie: „Ich verpflichte mich mit Ehrenwort, Ihnen die Summe in einigen Monaten zurückzustellen. Sie können nun schicken oder nicht schicken. Wenn Sie nicht schicken, wird noch ein Schuß abgegeben werden und der wird treffen. Sie können auch schicken, um eine Falle zu stellen. Unterlassen Sie das. Es würde Ihnen nichts helfen. Wir sind zwei. Einer kann das Opfer werden. Er würde nicht lebendig in die Hände Ihrer Sendlinge fallen. Der zweite aber würde am Leben und in Sicherheit bleiben und dann das Werk vollenden und damit auch seinen Freund rächen. Darauf können Sie Gift nehmen. Wenn Ihnen das Leben Ihrer Tochter lieb ist, dann machen Sie keinen Versuch und keinen Winkelzug, um einen von uns zu verderben, Sie würden damit das Todesurteil Ihrer Tochter besiegeln. Jetzt tun Sie, was Sie wollen. Unser Standpunkt ist: Entweder — oder! Unser Prinzip: Wir gehen Numero sicher!““

□

(Fortsetzung folgt.)

□



Die Iguanodonten-Gruppe im königlichen Museum für Naturkunde zu Brüssel.

Die Riesen von Brüssel.

Von Carl W. Neumann. (Hierzu zwei Abbildungen.)

Als die belgische Regierung den anmarschierenden Deutschen die Hauptstadt ihres Landes kampflos zu öffnen beschloß, war sie zum erstenmal seit dem Ausbruch des Krieges vernünftig beraten. Heransurrende Granaten sind böse Geschöpfe. Man weiß nicht, von wannen sie kommen und wohin sie fliegen, und größer als für jede andere belgische Stadt war im Falle einer Beschießung für Brüssel die Gefahr der Zerstörung von unersetzlichen Werten. Noch heute bangt allen Freunden der Vorweltkunde bei dem Gedanken, ein abirendes Artilleriegeschloß oder eine bei Nacht und Nebel geschleuderte Luftbombe hätte unglücklicherweise mitten in die gewaltige Iguanodonten-Gruppe des Brüsseler Museums für Naturkunde hineinfahren und dort explodieren können. Denn es wäre alsdann ein Stück mühsam geborgener, nach unsäglicher Arbeit erst wiedererstandener Urwelt vernichtet worden, ein wissenschaftlicher Schatz, wie ihn gleich eigenartig und Bewunderung erregend kein zweites Museum Europas birgt. Weltberühmt ist er demgemäß seit Jahrzehnten, aber wenige von den Millionen, die Brüssel im Laufe der Kriegsjahre kennen lernten, haben trotzdem auch nur eine Ahnung von dem Vorhandensein dieser unvergleichlichen zoologischen Seltenheit. Von allen möglichen belgischen Kleinodien, zumal von solchen aus den Gebieten der Kunstgeschichte und Architektur, hat man gehört und gelesen, auf die allerdings etwas abseits der meist benutzten Verkehrsstraßen wohnenden vorgeschichtlichen Riesen von Brüssel indessen hat niemand unsere Feldgrauen aufmerksam gemacht.

Sie sind nicht aus Brüssel gebürtig, diese ungeschlachten Vertreter einer undenklich lange bereits verflorenen Epoche der Erdentwicklung, sondern aus Verniffart in der Nähe von Mons im südwestlichen Belgien, wo ihrer gleich

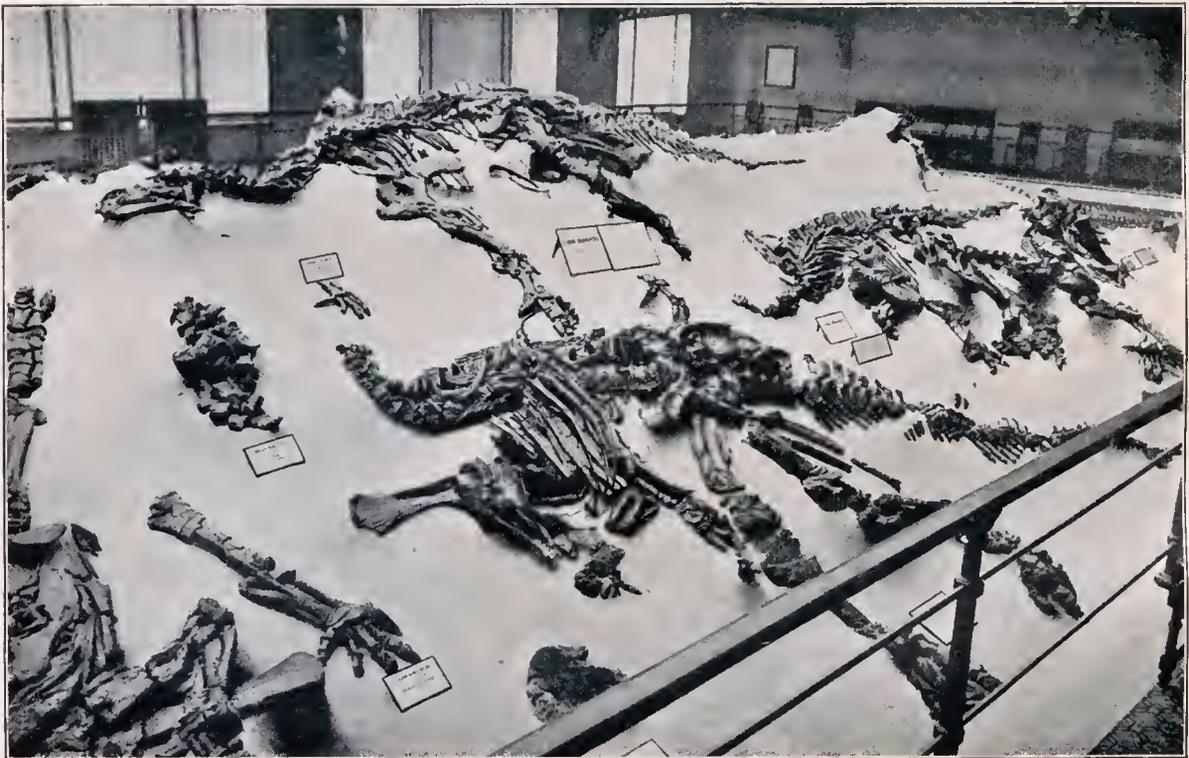
29 Stück in zwei verschiedenen Arten (Iguanodon bernisartensis und Iguanodon Mantelli) im Jahre 1878 bei der Anlage eines Bergwerkstollens gefunden wurden. Dort schlummerten sie gemeinsam mit Krokodilen, Fischen und anderen Zeitgenossen in 322 bis 356 m Tiefe in Massengrube, in einer geologisch der untersten Kreide angehörenden Wäldertonsschicht, versunken und vergessen seit ungezählten Jahrtausenden; und dort auch feierten wenigstens dreizehn von ihnen zu Nutz und Frommen der Wissenschaft alsbald ihre Auferstehung. Die Zeit war nicht spurlos an ihnen vorübergegangen, und schwierig und zeitraubend war ihre Bergung, zumal es sich hier um anspruchsvolle alte und ausgewachsene Exemplare handelte. Zunächst galt es, die Überreste, soweit sie überhaupt noch hebungsfähig waren, von ihrer Kohlenumhüllung zu säubern, was wegen der bröcklichen Beschaffenheit der Knochen äußerste Vorsicht verlangte. Dann wurden sie, um vom Zerfallen gesichert zu sein, gleich wie die Gliedmaßen Schwerverwundeter sorgsam in Gips gebettet und so aus dem Grabesdunkel der Unterwelt an das Licht und nach Brüssel befördert. Hinterher kam dann abermals die Befreiung der mürben Gebeine aus ihren Gipsverbänden, ihre nochmalige gründliche Säuberung, Festigung mit Sikkativ usw. und zuletzt dann das ebenso mühselige Kunststück ihres Wiederaufbaues in der ursprünglichen Lebensform. 52000 Frank kostete allein die Hebung dieser weltberühmten Tiergesellschaft, und mindestens eine gleichgroße Summe verschlang ihre Rekonstruktion. Ein paar der ansgegrabenen Skelette, die nicht mehr restlos vollständig waren, hat die Museumsleitung obendrein in dankenswerter Weise auf dem Fußboden des Saales ansgebreitet, und zwar genau in der gleichen Lagerung, wie sie im Wälderton von Verniffart die Jahrtausende überdauerten.

Zu jenen altersgrauen Tagen, da diese Goliath der Tierwelt känguruhhaft auf den Hinterbeinen über die Waldsümpfe Belgiens stapften, war das Geschlecht der Reptile, zu dem auch sie selber gehören, noch unbefritten die herrschende Klasse im Reiche des Lebens. Das Klima war tropisch warm, aber in den damaligen Urwäldern, die wesentlich zypressenartige Nadelhölzer, Fichten, Farnbäume und Sagopalmen beherbergten, gab es noch keinerlei Laubbäume und Blütenpflanzen, nicht einmal echte Palmen. Die Welt der höheren Wirbeltiere, der Vögel und Säuger, war erst im Werden begriffen, die Reptile dagegen bevölkerten in tausend und abertausend zum Teil sehr abenteuerlichen Formen nicht nur den Erdboden, sondern auch Wasser und Luft. Herren der Erde im doppelten Sinne: einmal wegen ihrer gewaltigen Überzahl und sodann wegen ihres nicht selten alle vernünftigen Lebensgesetze verspottenden riesigen Größenmaßes, das schon von vornherein allen etwaigen Gegnern die Angriffslust lähmte. Der Iguanodon Lernissarten-is, d. h. die größere Ausgabe der Brüsseler Riesenechse, erreicht eine Länge von 10,5 m, und wenn das mächtige Tier unter Beihilfe des dicken Stützschwanzes auf seinen kräftigen Hinterbeinen wie eine ins Augeheure hinaufgemästete Fettgans dahinwatschelte, so befand sich der relativ winzige Kopf etwa 6 m hoch über dem Erdboden. Die dreizehigen Hintertagen, deren Abdrücke vielfach im Wälderton (auch im deutschen, z. B. bei Büdeburg) uns bewahrt sind, waren $\frac{3}{4}$ m lang und $\frac{1}{2}$ m breit — begreiflich genug, daß beim Herannahen so „hoher“ und obendrein auf so großem Fuße lebender Herren die übrige Tierwelt respektvoll auswich, um nicht entweder zertreten oder durch einen Seitenhieb des gefährlichen Schwanzes zerfahmetert zu werden. Im übrigen freilich ermangelten die Iguanodonts jeglicher Angriffs- und Abwehrwaffen, es sei denn, daß man die langen und spitzigen Stachel am Daumen der

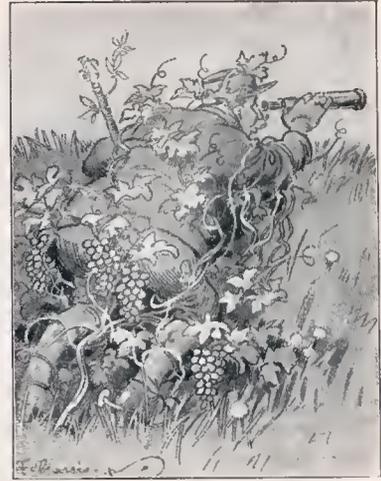
Vorderhände als Abwehrwaffen betrachtet. Die Iguanodonts waren harmlose Pflanzenesser, die höchstwahrscheinlich den Bauch mit den fleischigen Pflanzenbeständen der Wäldertonümpfe mähteten und froh waren, wenn sie sich dieser erspriesslichen Beschäftigung möglichst lange und ungestört widmen konnten.

Bei solcher harmlosen Weidetätigkeit hat auch vermutlich den 23 Iguanodonten von Bernissart einst ihre Schicksalsstunde geschlagen. In größerer Herde vereinigt, ästeten sie nach Ansicht des Direktors Dollo vom Brüsseler Museum an der Mündung eines kleinen, nach Norden ins Meer sich ergießenden Flusses, als sie durch dessen plötzliches Anschwellen (vielleicht infolge eines wolkenbruchartigen Gewitterregens) überrascht wurden. Die jüngeren, also noch leichtfüßigeren Weidegenossen vermochten sich durch eine eilige Flucht vor dem Wassertode zu retten, während den alten und ausgewachsenen ihre Plumpheit und Schwerefälligkeit zum Verhängnis wurde. Unter der Last ihres unförmlichen Schmerbauches sind sie zugrunde gegangen.

Mit dem Abschluß der Kreidepoche verschwand überhaupt, um mit Schefsel zu reden, „die ganze Saurierei“ wie weggeblasen von der Erdoberfläche, nachdem sie viele Jahrtausende lang sich als Sieger im Kampfe ums Dasein erwiesen hatte. Die Folgen des fatten und sorglosen Lebensglücks blieben nicht aus, zumal für die plumpbehäbigen pflanzenfressenden Mitglieder der Klasse. Das Gehirn, das zu keinerlei Denkaufregung gezwungen wurde, verkümmerte in demselben Maße, wie der Dickwants an Fülle und Umfang zunahm, und als sich das Säugetier gegen Ende der Kreidezeit über die Stufen der Schnabel- und Beuteltiere rascher und rascher auf immer höhere Stufen der Entwicklungsleiter empor schwang, da war es mit der Herrschaft der „Drachen“ auf Erden endgültig vorbei. □



Eine Gruppe von unvollständigen Iguanodon-Skeletten im Brüsseler Museum. Die Skelette sind in der gleichen Lage ausgebreitet, wie sie im Wälderton bei Bernissart gefunden wurden. □



Die vier Temperamente: 1. Phlegmatiker French. 2. Melancholiker Cadorna. 3. Sanguiniker Joffre.

Wiener Kriegshumor und Kriegs satire.

Von Max Hayek. (Mit elf Abbildungen.)

Der liebe Augustin, der in dem bekannten Liechten heiter fortlebt, kann als der Urtp jenes frohsinnigen Wieners gelten, der sein „Gwand“ verkauft und in den Himmel fährt, oder beim „Heurigen“ draußen in der Vorstadt die letzte Krone „springen“ läßt, um noch einen „harben Tanz“ zu hören. Mozart, der in Wien „Die Hochzeit des Figaro“ und die „Zauberflöte“ komponierte, pflegte, wenn der Winter kalt und die Tasche leer war, mit seiner Frau, seinem geliebten „Stanzel“, der Tochter Karl Maria von Webers, seinen Walzer zu tanzen, um die Lebensgeister in Wärme zu bringen oder zu erhalten. Ein urwienerischer Zug das, durch einen Tanz den Frost zu besiegen. Und ich erzähle hier davon, weil mich dünkt, der Humor um 1914/16 könne auch nur nach dem Muster des lieben Augustin oder unseres unsterblichen Wolfgang Amadeus, über Tod und Not hinweg, seine gute Laune bewahren.

Als der große Krieg ausbrach, als die schwarzen Wolken ungeheuren Gewitters über Deutschlands und Österreich-Ungarns freundliche Fluren sich, furchtbare Gefahr drohend, zusammenballten, da schien kein Kaiser zum Scherz bereit. Und man kann sagen: nur das „Volk“, das den Krieg im Felde durchkämpfte und durchkämpft und das nicht nur sein Gut, sondern auch sein Blut freudig dahingibt für die heilige Sache, für den glorreichen Sieg; gerade jenes opfernde Volk, das den ernstesten Einsatz leistete, es hatte seinen Frohsinn nie verloren! Es sind uns ja noch die verschiedenen Humoristika aus den Mobilmachungstagen bekannt, wie „Der Erb muß sterb!“ usw.

Die Witblätter, deren vorzüglichste Aufgabe es ist, unsere Lachmuskeln gelenk- und gebranchsfähig zu erhalten, hatten sich freilich erst an den neuen Zustand zu gewöhnen. Das Getöse der Wörfer Deutschlands und Österreich-Ungarns konnte schließlich auch einem heitersten Kopf für den Augenblick „die Red' verschlag'n“, wie man in Wien sagt. Indessen die Spott- und Späßvögel hatten sich bald wieder zurechtgefunden: die „Jugend“ war schnell

fertig mit dem Wort — und dem Bild, der „Simplizissimus“ brachte Blätter von einer Kraft, die zeitgeschichtlich bedeutend genannt werden muß, und die gutbürgerlichen „Fliegenden Blätter“ flogen durch alle deutschen und österreichischen Lande und brachten mannhaften Zuspruch.

In Wien, der Stadt Johann Nestroys, war es vornehmlich die „Muskete“, eine humoristische Wochenchrift, die der prächtige Freiherr von Appel einst begründet hat, die den europäischen Krieg in heiteren und erusten Blättern glossierte. In der „Muskete“ findet man einige der glänzendsten zeichnerischen Begabungen vereinigt, die Wien zurzeit besitzt, und namentlich die Scherzzeichnung hat manchen unwiderstehlichen Vertreter unter ihnen. Zum Beispiel Fritz Gareis, dessen „Vier Temperamente“ sein eigenes künstlerisches Temperament gewinnend bezeugen. Mr. French, die unvermeidliche englische Pfeife zwischen den Zähnen, auf einem Leichenhügel Siefta haltend (oder den nächsten „Bericht“ dichtend?), illustriert aufs heiterste jenes berüchtigte britische Phlegma, jene Kühlschnauzigkeit, die bereit ist, eine ganze Welt gegen die dammed Germans zu hetzen und das Blut des letzten Hottentotten für die große Sache der Bank von England zu opfern! („Ein Engländer tut alles, das Beste wie das Schlechteste, aber er tut nie unrecht!“ sagt Bernard Shaw, der es doch wissen muß.) Und Cadorna, dem Gabriele das Antlitz des Aristides zudichtete, wie schmerzlich ergreift ihn die unerbetene Gunst des Jupiter Pluvius, der die schönsten Offensiven der Versaglieri — oder „Versaglieri“, wie sie der Wit nennt — buchstäblich zu Wasser werden ließ. Dem sanguinischen Joffre, von seinen seit je sprachgewaltigen Landsleuten „Jo géant muet“ (der stumme Riese) geheißt, wachsen, infolge seines unstillbaren Durchbruchdranges, die schönen Neben der Champagne über den breiten Rücken, während weisland Nikolai Nikolajewitsch die heimische Dampfwalze kurz und klein schlägt, weil das verdamnte Fahrzeug trotz aller „Schmierung“ nicht recht laufen will.



4. Cholischer Nikolajewitsch.



Welteroberer. „Da hätten allerdings auch wir kapitulieren müssen, meine Herren!“

In den „Welteroberern“ hat Gareis ein Blatt von packender Kraft geschaffen. Die nächtliche, mondlichtbegossene Heide, wo der österreichisch-ungarische 30,5-cm-Mörser sein gewaltiges Rohr himmelan richtet, umstanden von den Geistern Cäsars, Karl des Großen und Napoleons — es ist eine Szenerie von Poescher Größe. Eine neue Zeit unerhörter Vernichtungsmittel trumphiert über alle Vergangenheit. Und ihre Taten, ihre Helden schlagen alles nieder, lassen alles zusammen schrumpfen, was die Geschichte an Kämpfen und Siegen zu berichten weiß.

Karl Alexander Wilke, der als Soldaten- und Pferde-



Draum eines Honved: Der rote Wüstenteufel.

zeichner nicht leicht seinesgleichen hat — seine Attackenbilder zumal sind von jauchzender, draufgängerischer Kraft — gibt mit dem „Traum des Honved“ das köstliche Bild eines ungarischen Husaren, der nun, hoch zu Kamel, bei den Pyramiden und der Sphinx von Gizeh sein scharfes Schwert in der Ägyptersee funkeln läßt. „Der rote Wüstenteufel“ — diese Bezeichnung gewinnt nicht nur dem Janos, sondern auch seinem Reittiere ein stolzes Lächeln ab...

Karl Josefs Bild „Vor den Dardanellen“, wo das argoerpräge Kleeblatt den kleinen Viktor Emanuel („den Sohn seines Vaters“ hießen ihn die Franzosen vor dem Kriege voll Ironie!) mit elterlich-zärtlichem Ruf erschaut, wird wohl jeden Betrachter wohl-



tugend an die sieghafte Kraft echten Wikes gemahnen.

Billy Stieborzky lernen wir aus zwei heiteren Skizzen „Die Dampfwalze“ und „Entartung“ kennen, trefflichere Charakteristika des Dargestellten, während ihn uns die wirkungsoolle Zeichnung „Das Eisener Tor“ bei der geistreichen Lösung eines feinen, zeitgeschichtlichen Gedankens zeigt.

Ganz anders, lediglich durch die Kraft der Linie, die mit prachtooller Sicherheit gezogen wird, mit den einfachsten Mitteln und so, in gewollter Beschränkung, als ein echter Meister, löst der kunstische Rudolf Herrmann seine Aufgaben. „Konstantins Versuchung“ ist ein Blatt, das gewiß den Kenner wie den Laien in gleicher Weise entzücken wird.



„Ja, wer kommt denn da?“

Konstantins Versuchung. „Wiederum führte ihn der teufel mit sich auf einen sehr hohen berg, und zeigte ihm alle reiche der welt, und ihre herrlichkeit, und sprach zu ihm: bisz alles wil ich dir geben, so du niederfallest und mich anbethest. Er aber sprach zu ihm: hebe dich weg von mir, Satan!“ (Matthäuse IV. 8, 9, 10.)

Ein hohes zeichnerisches Können vereint sich hier mit einer bildhaft-glücklichen Komposition, Luft, Wolke, Fels und Meer sind lebendig und geistreich hingefügt. Dieser Künstler, vielfach mit Olaf Gulbransson verglichen, an den seine Manier gewiß erinnert, ist gleichwohl stark genug, um aus der eigenen Natur eine unwiederholte Welt zeichnerisch an den Tag zu bringen.



Das Eisener Tor: „Und damit erkläre ich den Weg nach Ägypten frei!“



WILLY STIEBORCK



WILLY STIEBORCK

Die Dampfwalze. „Na wirst du endlich mal ordentlich walzen, Ivan?“
 „Wie kann ich walzen, Marianne, wenn Hindenburg nur immer auf-
 spielt Masurka.“

Wer Gelegenheit hatte, die Karikaturen des Auslan-
 des — und namentlich Italiens — während der Kriegs-
 zeit zu sehen, der muß sich sagen, daß Deutschland und
 Österreich-Ungarn wohl auch auf dem Gebiete der scherz-
 haften, politischen Zeichnung siegten. Damier, Caran
 d'Ache, Phil May und Walter Crane sind tot. Ich habe
 Blätter italienischer Künstler gesehen, die ebenso dumm
 in der Erfindung, als unsauber und schmierig in der
 Zeichnung und gemein in der Tendenz waren: nirgends
 leuchtete da ein großer souveräner Humor bezwingend
 auf, nirgends gab es da Saft und Würze, freie Perspektive
 über den Feind hinaus, kurz, Genie. Ein Blatt wie etwa
 „Das Eiserne Tor“ oder „Der rote Wüstenteufel“ —
 dort ein strahlender Gedanke, der Witz und Ernst glücklich
 verbindet, der auf Kulturthaten zielt, Sieg und Friede
 umschließt, hier eine schmutzgelbe Gestalt aus dem Volke,
 draßlich-vollständig dargestellt, mit überlegener Ironie
 sich selber belächelnd: vergehlich, glaube ich, wird man

Entartung. „Wenn es noch eines Beweises bedurfte, meine Herren,
 daß die Bulgaren ein Feindkörper auf dem Balkan sind, so haben sie
 ihn jetzt durch ihre Unbesieglichkeit erbracht.“

nach derlei Dokumenten unter den zeitgeschichtlichen Zeich-
 nungen unserer Feinde suchen! Dort tobt sich ein arger
 Zynismus in wahllosen Erzeugnissen an, die man nach
 dem Kriege eifrigst zu vernichten alle Ursache haben wird.

Der echte, weltüberwindende Humor wird ja aus dem
 Schmerze geboren. Das Leid allein kann ihn zu jener
 beglückenden Reife und Tiefe gedeihen lassen, wie er etwa
 aus der unvergleichlichen Musik der „Meistersinger“ uns
 entgegenklingt oder im Wesen eines Hans Sachs ergreift.
 Ja, Kaiser Wilhelm II., der, die verwundeten Württem-
 berger im Lazarett aufsuchend, mit ihnen zu „schwäbeln“
 begann, er bewies der Welt, was echter Humor inmitten
 von Blut und Wunden vermag. Darum wollen wir sei-
 nem Beispiele folgen: so wenig sie uns je den Rhein
 und die Donau nehmen sollen, so wenig sollen sie uns
 je den deutschen Humor und das deutsche Lachen neh-
 men! „Mit dem Fröhlichen ist Gott!“ steht in der
 Bibel. Des wollen wir eingedenk sein und bleiben!

Heimat.

In die Heimat bin ich wieder
 heimgekehrt aus fremdem Land.
 Von den Hügeln schau ich nieder,
 wo ich oft als Knabe stand.

Was mir will mich so ergreifen?
 Was berührt mich so verwandt?
 Durch die Ähren muß ich streifen,
 als ergriff ich Fremdes Hand.

Diese grauen Ackerhollen
 um den väterlichen Herd

haben einst aus ihren vollen
 Kammern mich als Kind genährt.

Die heraufquillt, nimmer endend,
 dieser Quelle frische Flut,
 diese Bäume fruchtesspendend,
 weben noch in meinem Blut.

Darum bin ich so erschüttert,
 fasse mich vor Tränen kaum,
 weil mein Herz die Brüder wittert
 rings in Erde, Flut und Baum.

Will Vesper.

Deutschlands Kampf gegen Frankreich.

Eine Erinnerung an Anton v. Werner. Von Hermann Müller-Bohn.

Hierzu das nebenstehende Kunstblatt.

Von all den künstlerischen Arbeiten, die der verewigte Meister kurz nach Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges geschaffen, und die ihm mit Recht den Namen des „Chronisten des Einigungskrieges“ eingetragen, hat keine ihn so vollständig gemacht, wie jenes berühmte Belarium: „Deutschlands Kampf gegen Frankreich“, das am 16. Juni 1871 zum Einzuge der siegreichen Truppen in Berlin die glanzvolle Siegesstraße schmückte. Schritt für Schritt, selber ein Sieger, hatte er sich, im förmlichen Wettlauf mit den sich fast überstürzenden Siegen der deutschen Armeen, den Boden für seine monumentale Gestaltungskunst erobert. Der Künstler hatte im September 1870 vom Schleswig-Holsteinischen Künstlerverein in Kiel den Auftrag erhalten, für seine Sammlung ein Bild „Moltke vor Paris“ zu malen. Mit Empfehlungen der Frau Großherzogin von Baden an ihren Bruder, den Kronprinzen Friedrich Wilhelm, versehen, hatte sich Werner ins Große Hauptquartier nach Versailles begeben. Obwohl dem Künstler die Meinung des Kronprinzen für die Kunst schon von früher her bekannt war, überraschte ihn in seinen Gesprächen über künstlerische Angelegenheiten dennoch seine außergewöhnliche Kenntnis. Er hatte — wie Anton v. Werner dem Verfasser dieses Aufsatzes in einer eigenhändig geschriebenen Skizze mitteilte — einige seiner ersten Arbeiten auf den Berliner Ausstellungen gesehen und nahm an der Aufgabe, die den Künstler nach Versailles geführt hatte, besonderen Anteil. „Nachdem ich“, so berichtet Werner, „meine Skizzen und Studien für das erwähnte Moltke-Bild und einige andere Motive vollendet hatte und gegen Weihnachten 1870 auf einige Zeit von Versailles nach Karlsruhe zurückgekehrt war, erhielt ich am 15. Januar 1871 durch den Hofmarschall des Kronprinzen ein Telegramm, das mich zum 18. Januar nach Versailles zurückrief. Es handelte sich, wie ich aber erst dort erfuhr, um die Proklamierung des Deutschen Kaiserreiches, und der Gedanke, diesen historisch wichtigen Vorgang in seiner äußeren Erscheinung in möglichster Präzision als eine Art historischen gemalten Dokumentes für alle Zeit festzuhalten, war durchaus der eigensten Initiative des Kronprinzen entsprungen. Meine Arbeiten für das projektierte Bild verfolgte der hohe Herr mit lebhaftem Interesse; er bezeichnete selbst die Herren, deren Porträts ich auf demselben anbringen sollte; ich legte meine Skizzen und Studien allabendlich nach Tisch im Hauptquartier (in der Villa André) vor, und die ganze Arbeit entstand so und wurde später unter seinem direkten Einfluß zu Ende geführt.“

Nach Schluß des Feldzugs Ende März 1871 wieder in Berlin eingetroffen und mit der Ausführung der zahlreichen in Versailles übernommenen Bilder beschäftigt, hatte der Künstler im Drange seiner Arbeit kaum bemerkt, wie man draußen eben im Begriff stand, die neue Reichshauptstadt in ein glänzendes Festgewand zum Einzuge der siegreichen Truppen zu kleiden. Da erschien eines Tages Professor Fritz Eggers, ein Jugendfreund Viktor v. Scheffels, bei dem Künstler und fragte, ob er geneigt wäre, eines der fünf Belarien zu übernehmen, womit man die Feststraße schmücken wollte. Quer über die alte Via triumphalis, die Linden, an den Stellen, wo die fünf Querstraßen den Mittelstamm der Promenade durchschneiden, sollten zwischen hohen hölzernen Säulen be-

wegliche, auf Segeltuch in Wasserfarben gemalte Bilder, sogenannte Belarien, aufgehängt werden. Der vom Künstler dargestellte Gegenstand sollte an bedeutsame Worte Kaiser Wilhelms anknüpfen, die dieser in entscheidenden Augenblicken des Krieges geäußert hatte.

Die Bedeutsamkeit der ihm zugefallenen Aufgabe war schon daraus zu ersehen, daß der damals verhältnismäßig noch wenig bekannte Werner mit Künstlern wie Otto Knille, August v. Heyden, Ernst Gwald und Johannes Schaller, die die vier anderen Belarien übernommen, zu wetteifern hatte. Man hatte, wie Werner berichtet, verabredet, „die geschichtlichen Vorgänge in bezug auf Kostüm und Art der Behandlung in durchaus freier Weise darzustellen, ohne Rücksicht auf die moderne Zeit, um sie damit aus der chronistischen in die epische Sphäre zu erheben“. Werner machte sofort eine sorgfältige Farbenskizze ohne Modell, weil die Zeit zu Modellstudien zu knapp war. Mit Feuereifer warf er sich dann auf die Arbeit, die ihn innerlich so stark erfaßte, daß er die Hand nicht wieder von ihr ließ und das große 18 Fuß hohe und 20 Fuß breite Bild in sieben Arbeitstagen — von Sonntag den 4. bis Sonntag den 11. Juni — in einem Zuge fertig schuf. Es war die erste glänzende Tat Werners in Berlin, die sein künstlerisch-technisches Können und seinen hohen vaterländischen Schwung aller Welt bekannt machte und ihn sofort zum Maler des neu erstandenen Reiches stempelte. Er hatte sich, wie er schreibt, genau an die Darstellung der zugrunde gelegten Strophe Friedrich Rückerts gehalten:

„Und also ist es dem geschehn,
Dass, wie von einem Donner Schlag,
Oh' man die Hand hat zucken sehn,
Der, den sie traf, am Boden lag.
Und wir bekennen laut und offen:
Es ist der Herr, der ihn getroffen.“

Wir erblickten auf dem Bilde, umgeben von den Schlachtjungfrauen, die stolze Gestalt der Germania, hochthronend auf dem Siegeswagen, dessen staubumwirbelte Räder über den gestürzten Napoleon im Cäsarengewande hinwegrollen. Über ihn dahin stürmt auch, hoch zu Ross, der starke germanische Held, dem der Künstler die Züge des Deutschen Kronprinzen, des Siegers von Weißenburg und Wörth, gegeben. Ihm zur Seite, durch einen bayrischen und einen preussischen Krieger die wiedererstandene deutsche Einheit verkörpernd, zwei stürmende Landsknechte, den letzten Widerstand des Feindes brechend. Im Vordergrund links oben vollzieht sich in der Luft dasselbe Schicksal in symbolischer Weise: der deutsche Adler im siegreichen Kampfe mit dem gallischen, dessen stark gerupftes Gefieder in alle Winde flattert und dessen Krone in die Tiefe stürzt.

Die Komposition, die trotz der Notwendigkeit des schnellen Schaffens in allen ihren Teilen den großen Gedanken, den monumentalen Wurf zeigt, riß einen der namhaftesten damaligen Kritiker, den Berichterstatter der „Zeitschrift für die bildende Kunst“, zu dem folgenden Urteil hin: „Über den Gegner mit Stürm zur Tagesordnung übergehen, ganz souveränes, absolutes Siegen laun nicht entsprechender dargestellt werden. Dabei hat das Bild etwas Dämonisches; es gemahnt wie der Sieg des Ormuzd über Ahriman; Wahrheit fällt den Trug,



Der Einzug der Sieger.

Nach einem Gemälde von
Anton v. Werner.

VERLAG VON
UNIVERSUM
LEIPZIG

gebiegene Größe den Fitter und das Scheinwesen . . . Es ist eine tief ergreifende, erschütternd großartige Darstellung, treffend in jedem Zug, gehalten in der titanischen Wildheit, edel selbst, wo mit den glühendsten Farben des Hasses und der Verachtung gemalt ward. Koloristisch ist das Bild ungemein bedeutend. Vom hellsten Licht bis zum tiefsten Dunkel wechseln die Partien miteinander, jede Nuance an ihrer Stelle von packender Wirkung, alles voll Kraft, das Ganze in gewaltiger Harmonie.“

Aber die ungemischte Freude an dem Erfolge sollte dem Künstler nicht zuteil werden. Ein stärkerer Wille über ihm wollte, daß er seiner glühenden Phantasie Fesseln anlegte. Dem alten Kaiser, der nach dem Siege von Sedan das demütig-fromme Wort gesprochen: „Welch eine Wendung durch Gottes Führung!“ wollte die Verwundung des gestürzten Cäsars mit dem Porträt Napoleons anständig erscheinen. In seiner milden und ernstern Frömmigkeit wollte er alle persönlichen Anspielungen vermieden wissen. Es mochte noch hingehen, daß der siegreich vordringende germanische Held die Züge seines Sohnes trug, aber daß der gestürzte Cäsar Napoleons Antlitz zeigte, das erschien seiner christlichen Denkungsart als unedel. Auf seine Anordnung mußte deshalb der Kopf Napoleons mit einem an dem Segeltuch befestigten Stück Leinwand verhängt werden.

Aber dieser königliche Eingriff war ganz und gar nicht nach dem Sinne der guten Berliner. Das Volk wollte sich seinen gestürzten Cäsar nicht nehmen lassen. Die Bogen der Erregung gingen hoch und fanden ihren Aus-

druck in bewegten Volksversammlungen, bei denen auch der immer schlagfertige Berliner Witz zum sieghaften Durchbruch kam. Man bezeichnete die geforderte Verdeckung des Hauptes treffend als „Napoleons Verhängnis“. Werner selbst äußert sich in seinen Lebenserinnerungen darüber folgendermaßen: „Die von Allerhöchster Seite mir gestellte Zumutung, den Napoleon doch unter den Linden vor den Augen des Publikums auszustreichen, beantwortete ich natürlich ablehnend, begab mich aber ins Kronprinzliche Palais und trug dem Kronprinzen die Sache vor. Er hatte bereits davon gehört . . . Eine Stunde später war die Leinwand von dem Bilde entfernt, und die Berliner Jugend sang das berühmte Kutschke-Lied mit folgender Variation:

„Was traucht dort auf dem Bauch hernum?
Das ist gewiß Napoleon!“

Als dann der sonnendurchglühte Sonntag gekommen, als die siegreichen Truppen unter dem vielumstrittenen Belarinn hinwegzogen — siehe, da zeigte sich das unverhüllte Haupt des gestürzten Cäsars. Das Volk und der Künstler hatten ihren vollen Triumph. Um so höher gingen die Bogen der Begeisterung.

Auch in der Berliner Künstlererschaft zeigte sich eine hohe Meinung darüber. Von allen fünf Belarien hatte Werners Bild die Krone davongetragen. Es wurde der lebhafteste Wunsch laut, daß gerade sein Bild „Deutschlands Kampf gegen Frankreich“ in irgendeiner Form der Nachwelt erhalten werden möge. Der Wunsch ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Anton v. Werners künstlerischer Ruhm war aber für alle Zeiten begründet. ☐

Sinnerf Schapers Heimkehr.

Novelle von Luise Westkirch.

Der Personenzug rollte langsam von der deutschen Hauptstadt Bremen zu. Vier Feldgraue saßen drin, blaß und abgezehrt, völlig dienstuntaugliche Invaliden, aus einem Gefangenenlager Rußlands gegen ebenso invalide Feinde ausgewechselt. Drei unterhielten sich aufgeregt. Sprach auch unheilbare Krankheit ans den eingefallenen Zügen, leuchtete aus den fiebrigen Augen auch schon der Glanz einer anderen Welt, sie saßen entzückt den feuchten Salzhauch ein, der von der See herblies, lachten und schwatzten wie glückliche Kinder. Eine Stunde, zwei Stunden noch, und die Heimat nahm sie auf! Sie hatten geblutet, geduldet für diese Heimat. Nun würden sie sie nie mehr verlassen. Und die Heimat, ja, die Heimat würde sie bald gesund machen.

Der Vierte starrte stumm aus dem Fenster. Er sah nicht krank aus. Die lauge Gefangenschaft hatte von seinem Gesicht das Braun nicht ganz wegbleichen können, das Sonne und Wind drauf gebrannt hatten. Aber der linke Armel hing ihm schlaff und leer herab. Ein unheilbarer Krüppel war auch er, würde seinem Feind niemals mehr wehren. So hatte man ihm die Heimkehr erlaubt. Ob sie ihn freute? — Halb trotzig, halb verlegen sah er die herblich lahlen Felder ihm entgegenfliegen, erdudete er's, daß die Heimat auf ihn zulief, näher und näher mit jeder Waddrehung seines Wagens. Gegen seinen Willen geschah's. Als er aus seinem Moordorf hinausgezogen war mit den anderen, hatte er sich's in verbitterter Seele zugeschworen: er würde nicht unter den Heimkehrenden sein, wenn sie von allen Törnen den Frieden einläuteten! Den Soldatentod wollte er sterben für sein Vaterland, und blieb ihm der versagt — die Welt war weit. Nun kehrte er dennoch heim. Wo anders als in der Heimat kann ein hilfloser Krüppel unterkriechen? Mit nur einem

Arm baut man sich kein neues Leben auf. Bah, das war's nicht! Sterben kann ein überflüssiger Mensch an jedem Straßenrand. Aber eine unwiderstehliche Neugier zog ihn, ein dummes Wissenwollen, Sehenwollen dessen, was ihm Herz und Gemüt umkehren mußte vor Joru und Weh. Danach ging er wieder. Er wollte nicht bleiben — nur sehen! Aber er fürchtete sich vor diesem Sehen. Er, dem das Fürchten im Granateuhagel nicht gekommen war, er fürchtete sich vor der Heimat, vor zwei Augen in einem Gesicht, das ihm lieb gewesen war wie fein anderes.

Sein ganzes vergangenes Leben lief auf ihn zu mit den eilig jagenden Federn. Eine mächtig große Moorbauernstelle in Weyerwede war ihm überkommen von seinen Eltern. Die bewirtschaftete er schlecht und recht. Es lag in ihm von Jugend auf, daß er, auf seinen Spaten gestützt, gern den Wolken nachjah, die weiß und zart, wie der Flaum der Gänse, über den bläublauen Himmel segelten, oder der Nachtigall lauschte, die im Birkenbusch ihr Lied sang. Was schön war, zog ihn an, zwang ihn, ihm nachzugehen, der weite Himmel, um dessen Saum alle Regenbogenfarben brannten, wenn die Sonne unter den Rand der Erde hinabsank, und die seltsam und herrlich geformten Unkräuter und Moose auf ihrer Fläche. So kam es, daß die Torflasteu, die sein alter Kahn nach Bremen schiffte, weniger schwer gerieten, als die der anderen Moorbauern, und geringer das Bargeld, das seine Scholle ihm einbrachte. Aber er war nicht zag im Tun, nicht schlaff im Entschluß, wenn es Wichtiges galt. Das bezeugte das schwarzweiße Band des Eisernen Kreuzes im zerfaserten Knopsloch seines Wafferockes. Es hatte ihm auch nicht an Mut gefehlt, um Meile Gläver zu werben, und das war eigentlich schon Berwegenheit, nicht

nur, weil der alle Glücker auf dem größten Hof in Weyerwede saß, und seine Tochter anker vier guten Milchkühen, einem Pferd und Trühen voll feingespinnener Leinwand auch noch ein hübsches Stück Bargeld als Brautschatz mitbrachte. Meite Glücker war überdies die feinste Dirne weit und breit. Kranz und trocken stand ihr das Haar um die schmale Stirn, silbrig schimmernd wie gesponnenes Licht. Augen vom Blau der Kornblumen schauten aus einem Kranz von dunklen Wimpern klug und herrisch in die Welt. Scharf und hager war ihr Gesicht, von großer Reinheit der Linien, die ganze Erscheinung in ihrer nervösen Rasigkeit mahnte an ein Fohlen auf der Weide. Und aus allen Kolonien zehn Begitunden in die Runde warben die Burschen um sie. Ein ganzes Wäldchen bunt behänderter Birken ließ am Pfingstmorgen seine zarten grünen Schleier vor ihrem Fenster wehen. Hinnert Schaper pflanzte seinen Maibaum zu den anderen. Vielleicht waren die Bänder daran gefälliger geordnet. Er hatte auch Sträuße von den Frühlingsblumen, an denen sein Garten reich war, an die Zweige gebunden. Aber er dachte nicht groß von sich und trat mit klopfendem Herzen in die Glücker'sche Stube, wo Meite stand, hell wie der sonnige Frühlingsmorgen draußen und ebenso herb und kühl. Mit ihrer an Lerchengewitzscher mahnenden Stimme sagte sie den Freiern, die sich vor ihr drängten, wohlgesetzten Dank. Doch als Hinnert eintrat, wandte sie sich, langte aus dem Gefchrank die geschmückte Flasche voll Wacholderschnaps und reichte sie ihm — ihm, dem Schüchteren, Letzten der Schar.

Noch jetzt als verkrüppelter Mann, auf der freud- und hoffnungslosen Heimsfahrt meinte er den Schauer zu fühlen, der ihn durchrieselt hatte vom Scheitel bis zur Sohle, ein Glück, so gewaltig, daß er meinte, es müsse ihm das Herz sprengen und ihn tot hinwerfen zu der Dirne Füßen. Auch fand er kein Wort.

Da legte Meite ihre schlanke, hart gearbeitete Hand ihm fest auf die Schulter. Ihre Augen blitzten ihn befehlend an:

„Ich bin erwarrend, du meinst das im Ernst, Hinnert Schaper. Oder —“

„Im Ernst,“ beteuerte er, „gewiß im Ernst!“ Seine zitternden Lippen vermochten kaum die Worte zu stammeln. Aber seine Augen, aus denen die ganze Seligkeit seines Herzens brach, waren beredter.

Meite lachte zufrieden auf. „— Denn so kannst das vandage mit Radder in die Reihe bringen. Verstehst?“

Glück hatte Hinnert erworben, derart benommen und wirbelig von seinem unverhofften Glück, daß er ganz vergaß um den Brautschatz zu feilschen, wie es dem Freiernmann zukommt, und sich von seinem künftigen Schwiegervater tüchtig übers Ohr hauen ließ. Halb befriedigt, halb ärgerlich über diesen Erfolg, sagte Glücker zu seiner Tochter:

„Einen richtigen Hans-guck-in-die-Luft und Junter Obenhinaus hast dir ausgesucht. Nu halt du mau dein Augens offen, damit daß er dir nich Kuh un Kalb un Haus un Hof unter dein Händens wegtragen läßt.“

„Da will ich woll für aufpassen,“ versicherte Meite. Und zum Beweis sing sie gleich an, die einzelnen Posten ihrer Mitgift durchzuprüfen, und verbesserte beträchtlich den schlechten Handel, den ihr Verlobter abgeschlossen hatte. Es galt im Moor für eine Kunst, von dem alten Glücker irgend etwas herauszubekommen. Meite brachte es fertig.

Sie war Hinnert Schaper weit überlegen an Flinkheit der Hände und Flutheit der Zunge und ließ es ihn fühlen. Im ersten Glück beachtete er es nicht, immer von neuem entzückt von den raschen Bewegungen ihrer

straffen Glieder, die schwerste Arbeit wie gefälliges Spiel verrichteten, von dem hellen Lerchengewitzscher, mit dem ihre Stimme fein stummes Haus erfüllte. Als sie aber gar zu unfaust versuchte, ihn nach ihrem Bild zu formen, seine schwerere Art verhöhnute, die stillen Träumereien, die zeitlebens sein Bestes gewesen waren, als sie sich vermaß, ihn zum Schaffen anzutreiben wie einen lässigen Knecht, da begehrte er auf. Zornige Worte schreckten oft und öfter die Schwalben, die auf der dämmerigen Diele ihre Nester hatten. Immer folgte bald die Versöhnung. Meite war hitzig, aber sie trug nicht nach. Und die Empfindlichkeit des Mannes händigte immer wieder der warme Strahl in ihrem Blick, der am Pfingstmorgen ihn eingehüllt hatte in einen blendenden Glanz von Liebe, und der noch immer irgendwo im dunklen Blau ihrer Augen auf einen Anlaß wartete, hervorzubrechen.

Einmal, als Hinnert, die Sense auf der Schulter, vom Heumähen heimkehrte, sah er Jan Bur, den auf Urlaub von den Soldaten zurückgekehrten Nachbarsohn, mit Meite im Rahmen der offenen Pletztür stehen, ein helles Bild auf dunklem Grund. Sie hielten sich bei den Händen, und auf der Kanalbrücke schon klang ihm Meites helles Lachen entgegen — seit Wochen zum erstenmal. Der Klang schneit ihm wie ein Messer durchs Herz. Ein grimmer, hilfloser Zorn jagte ihm das Blut durch die Adern, ein Schmerz, den er glaubte nicht ertragen zu können. Er schalt sich töricht. Warum sollte Meite nicht ihren Jugendgespielen begrüßen? Das absichtliche Gefühl fuhr doch fort, ihn an der Kehle zu würgen. Nur frohig klang sein Willkommen für den Gast. Dann saß er Meite beim Mahl gegenüber, stumm, mit gerunzelter Stirn. Sobald die Schüssel leer war, nahm er seine Sense und ging hinaus. Öfter und öfter traf er nun heimkehrend Jan Bur bei seiner Frau. Er war Meite ähnlich an Schlantheit und Beweglichkeit und von der gleichen immer wachen, emsigen Art. Auf Hinnerts Hof griff er zu, als wär's sein eigener. Und Meite begegnete ihm freundlich, während sie gegen Hinnert sich täglich herrischer und verdroffener gebärdete und ihre Geringschätzung für seine Arbeitskraft kaum noch verbar. Oder war es Hinnert selbst, der gereizter und unduldsamer wurde von Stunde zu Stunde?

Am einem Julinachmittag, als er heimkehrend wiederum Jan bei Meite traf, lief der lange schon in ihm kochende Grimm über. Er stellte seine Frau mit harten Worten zur Rede.

Einem Augenblick war Meite sprachlos vor Staunen über die Gewalt eines Zornes, wie sie ihn ihrem verträumten Manne nimmer zugetraut hätte. Aber sie sagte sich flink nach ihrer Art. Auch in ihrem Gemüt lagen allerlei Beschwerden aufgehäuft. Die schlenderte sie ihm nun entgegen. Vorhallungen wollte er ihr machen? — er, ein Spottbild von einem Bauern! der den Wolken nachschaute und seiner Frau die Arbeit tun ließ! Hatte er in diesem Frühjahr auch nur halb so viel Dorf gestochen wie Meyer-Pudogel? Verstand er seine Kälber auf dem Scharnbecker Markt zu verkaufen wie Hans Klaffen? Und schämte sich nicht zu schelten und zu nörgeln tagaus, tagein!? Und wollte ihr, Meite Glücker, verwehren, daß sie sich eine frohe Stunde machte nach ihrer schweren Arbeit, und im Verkehr mit einem freundlichen, ungänglichen Menschen sich erholte von dem Leben neben ihm, das sie sich wahrlich anders gedacht hatte?

Wie ein Wasserfall brach ihre Rede über Hinnert herein, jeden schwachen Versuch, ihr Gehalt zu tun, wegschwemmend. Und als er völlig verstummte, versteinert in Entsetzen darüber, rachsüchtigem Haß zu begegnen, wo er Liebe erwartete, reizte dies Schweigen, das sie für Verachtung nahm, noch mehr ihren Grimm. Kein Vor-



Wohnstube eines niederdeutschen Heidebauernhauses im Vaterländischen Museum in Celle.

wurf war zu ungerecht, kein Tadel zu hart, sie warf ihn dem Narren ins Gesicht, der sich nicht wehrte. War das ein Mann, der solche Dinge sich von seinem Weibe sagen ließ? — Aufbegehren hätte er müssen, sie an den Haaren packen, prügeln, würgen. Ertrug er zahm den Schimpf — ei, wozu sich zügeln? — Sie verwünschte den Tag, an dem sie sich ihm versprochen hatte.

Mitten in ihrer Rede wandte sich Himmerk plötzlich stumm, öffnete, an allen Gliedern bebend, die Kammer-
tür, riß sich den Arbeitskittel vom Leib, fuhr in den Sonntagsrock, nahm seinen Hut und rannte aus dem Haus. Er rannte über das Moor nach Quelthorn zum Wirt, saß vor dem vollen Glas und suchte sich zu besinnen. Sein Leben sah er zerbrochen vor sich liegen und fand weder das Mittel, die Scherben zu kitten, noch das Mittel, es neu zu schaffen.

Von der Ofenbank her beobachtete ihn der alte Wilu Sneider. Der saß täglich dort, seit ihm von seinem schönen Hof in Fischerhude kein Stuhl mehr gehörte. Nach Art der Menschen, die ihre eigenen Angelegenheiten vollständig verfahren haben, war er von der Sucht be-
fessen, die anderer auf den richtigen Weg zu leiten. Er rückte zu Himmerk heran. Bald hatte er erraten, wo jenen der Schuh drückte. Ja, die Weiber! — Kam nicht alles Unheil von den Weibern? — Er, Sneider, hätte es Hin-
merk im voraus sagen können — bloß daß verliebte junge Leute erfahrene Menschen nicht fragen. Alle verständigen Menschen hätten es ihm sagen können. Glüvers Meike war eine, die den Mannsleuten zu raten aufgab. Mit Jan Vnr war sie längst einig gewesen, bloß, sie hatten sich verzürnt, als Jan zu den Soldaten mußte. Warnm? Ja, wer kennt Derrns ihren Sinn? Jedenfalls — Meike brachte es fertig, Himmerk Schapers Bännerin zu sein, bis

Jan wiederkam. Nun freilich war er da, ein schmucker Kerl, und bei den Soldaten fast noch schmucker geworden. Und alte Liebe, sagt das Sprichwort — „Nu uu, was kommt dich denn mit eins in 'n Sinn? Die Welt wirkt nich ändern, Himmerk Schaper. Denn trink lieber mal aus. Aee, so 'n dispraten Kerl!“ —

Himmerk war aus dem Wirthaus hinausgerannt ins ödste Moor. Dort hatte er seine Liebe, sein Vertrauen, Glück und Hoffnung begraben.

Der Morgen graute, als er heimkehrte. Meike, die sich um ihn gesorgt hatte, empfing ihn mit Vorwürfen. Das hatte noch gefehlt, daß er die Nächte in den Kneipen herumlungerte!

Aber die Strafrede, zu der sie aufsetzte, schnitt der Vorsteher der Kolonie ab, der über die Schwelle des Hauses trat, ein Telegramm in der Hand, schwersten Ernst auf dem Gesicht.

„Krieg, Himmerk Schaper! Krieg mit Rußland. Befehl zur Mobilmachung. Du mußt in zwei Stunden parat sein. Alle Militärpflichtigen sammeln sich auf mein Hof. Um neun Uhr wird zur Bahn abmarschiert.“

Der Frau sanken die beweglichen Arme schlaff herab. Der Zornesfunken im Blau ihrer Augen erlosch in Schrecken. Ihre flinke Zunge fand kein Wort, ja, die Gedanken stockten in ihrem klugen Kopf.

Aber Himmerk Schaper sah plötzlich den Ausweg zwischen den Wänden, die sich um seinen Lebenspfad geschlossen hatten. In den Krieg ziehen, fallen für das gefährdete Vaterland! — und nichts mehr denken, und nichts mehr wissen von all dem herzzerreißenden Leid! Hinter sich werfen miteinander die besudelte Liebe, das besudelte Leben! —

Er trat in die Kammer, raffte die notwendigste Wäsche in ein Bündel zusammen. Als er sich umwandte, stand

seine Frau vor ihm, sehen, fast demütig. Es wurde ihr schwer zu sprechen.

„Is das so, Hinnerk? Mußt du wirklich nu wahrhaftig fort?“

Er sah sie stumm an mit einem bösen Blick. Jan Bur muß auch fort. Der auch! dachte er mit Befriedigung und schlang verbissen den letzten Knoten.

„Soll ich — Is dir's recht, Hinnerk, wenn ich dir das Geleit geb' bis zur Bahn — wie die anderen Moorstranen?“

Ihm das Geleit? — Sie meinte wohl Jan Bur.

„Nein,“ sagte er schroff, „du bleibst hier. Ich will's.“

Sie streckte ihm zaghaft die Hand hin zum Abschied, und ihre Stimme klang gebrochen.

„Komm mir gesund zurück, Hinnerk.“

Da hob er die Augen, und all der wahnsinnige Haß, die Bitterkeit, die ihn erfüllten, brachen in glühendem Strahl daraus hervor.

„Nicht krank im nich gesund! Nie komm' ich zurück.“

Ohne die um Vergebung flehende Hand zu sehen, ging er an der Frau vorüber über die Kanalbrücke, die Dorfstraße entlang und blickte sich nicht um. Einmal war's ihm, als schlage an sein Ohr sein Name, von ihrer Stimme gerufen, in Tränen halb erstickt. Aber er wandte nicht den Kopf.

So war er ins Feld gezogen. Die wechselnden Eindrücke stumpften nicht seinen Grimm. So zog er dem Feind im Westen entgegen und suchte die Kugel, die seiner Qual ein Ende machen sollte.

Sehr bald schon kam ein Brief von Meike, freundlich, sachlich, als wäre nichts zwischen ihnen vorgefallen, erzählte von den Vorkommnissen in der Kolonie und bat um Antwort. Er gab keine Antwort. Dann kam ein Paket mit guten Dingen, sehr guten Dingen. Hinnerk verteilte sie an die Kameraden. Die Zeilen, die die Sendung begleiteten, zerriß er ungelesen. Die Kugeln

flogen um ihn alle Tage, streckten manch braven Kameraden vor ihm, ueben ihm nieder. Ihn, der sie ersahnte, verschonten sie. Aber den Jan Bur traf eine. Die Sanitäter trugen ihn vom Schlachtfeld ins Lazarett, Hinnerk verlor ihn aus den Augen.

Dann wurde sein Regiment nach dem Osten geworfen. Und hier, auf masurischer Heide, bei einem tollkühnen Patronillengang traf ihn das zehnmal herausgeforderte Schicksal. Er fühlte plötzlich einen wütenden Schmerz im Arm, versuchte zu stehen, aber eine ungeheure Schwere drückte ihn zu Boden. Die Welt erlosch vor seinen Augen.

Als das Bewußtsein ihm zurückkehrte, lag er in einem Bett zwischen vielen anderen Betten. Fremde Gesichter starrten auf ihn, fremde Laute schlugen an sein Ohr. Er befand sich in einer russischen Krankenbaracke, und ein russischer Arzt hatte ihm eben den zerfahretten linken Arm abgenommen. Sobald er transportfähig war, wurde er in ein Gefangenenlager in Sibirien abgeführt. Dort lebte er zwischen einer Schar von Unglücksgefährten, Wochen, Monate, alle vier Zeiten des Jahres. Ab und zu durften seine Kameraden Briefe in die Heimat schreiben. Ab und zu kam ein Brief aus der Heimat, und sein Empfänger ging umher als ein Beglückter. Er schrieb keinen Brief. Es kam auch keiner für ihn. Meike war's wohl müde geworden zu schreiben. Wo auch sollte sie ihn suchen? Sicher stand sein Name in der Totenliste. — Er hätte doch gern gewußt, ob Jan Bur in die Heimat zurückgekehrt war, ob er in seinem Hause saß — auf seinem Platz? Den Rest seines Lebens würde er gern dafür gegeben haben, um einmal, nur eine Stunde, unsichtbar durch sein Hans streichen zu dürfen, zu sehen, zu wissen! Das Verlangen wurde ihm zur fixen Idee. Tag und Nacht sah er Jan Bur bei Meike. Er sprach zu niemand von dem, was allein ihn beschäftigte, er schloß sich an keinen. Sein Schicksal stand wie eine Wand zwischen ihm und seinen Gefährten. (Schluß folgt.)

Unter Kameraden.

Aufzeichnungen eines Landsturmmannes. Von Horst Schöttler.

Sobald der Rekrut vereidigt ist, gilt er erst richtig als Soldat: er ist den militärischen Kinderschuhchen entwachsen und mündig geworden. Er trägt jetzt selber die Verantwortung, die bisher mehr oder minder auf seinem Erzieher, dem Korporalschaftsführer, lastete.

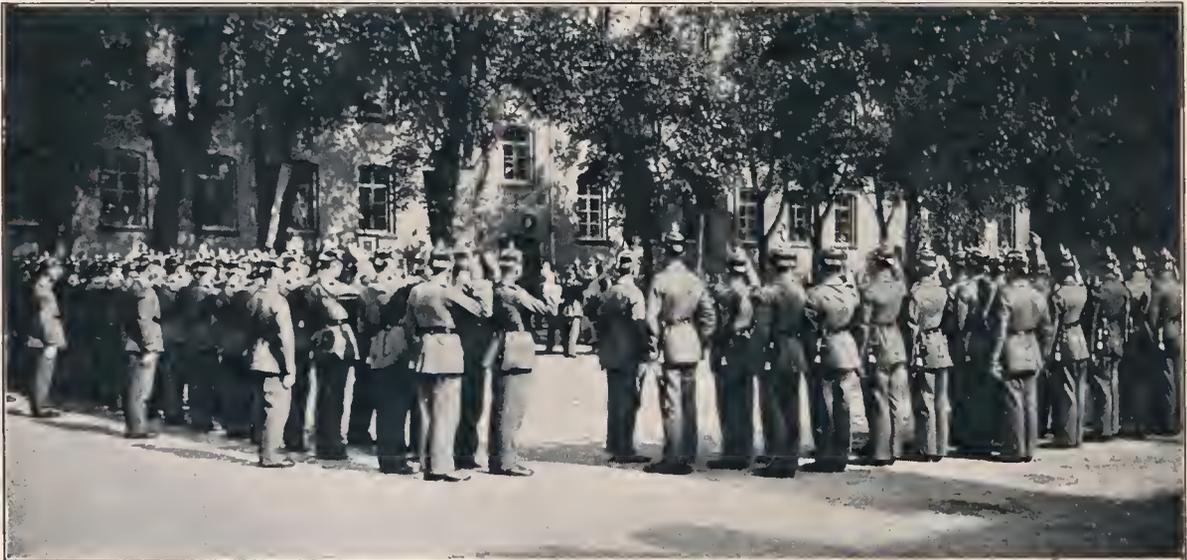
Die Mannschaft wird fortan in der Kompanie ausgebildet. Stube 106 fühlt sich zwar immer noch als bevorzugte erste Korporalschaft, aber bei dem gemeinsamen Exerzieren werden engere Beziehungen zu den anderen Stuben angeknüpft.

In Stube 105 ist ein großer, dicker Mann, den sie alle den „Professor“ nennen, weil er durch eine goldene Brille in die Welt blickt. Er ist sehr würdig und spricht viel von seiner erwachsenen Tochter. So soll ihn in den ersten Tagen der Herr Leutnant gefragt haben, warum er denn nicht von seiner Einjährigenberechtigung Gebrauch machen wolle; das stände ihm doch trotz seiner zweiundvierzig Jahre frei. „Nein, Herr Leutnant,“ hat der Professor geantwortet, „meine Tochter wünscht sich wohl einen Einjährigen — aber nicht ihren Vater als Einjährigen!“ Und er hat recht getan; denn unter den anderen, jungen Einjährigen der Kompanie wäre er immer aufgefallen. „Anffallen“ ist jedoch beim Militär schon gleichbedeutend mit „unangenehm auffallen“! In der Masse ist er der würdige Mann geblieben, der unauffällig seiner Pflicht als Vaterlandsverteidiger nachkommt.

Aus Stube 107 wird erzählt, daß dort allabendlich „Schinkenfloppen“ geübt wird. Die jüngeren Leute können davon nicht genug bekommen, obgleich „Schinkenfloppen“ nachmittags beim Turnen oft genug befohlen wird. Es soll die Fügigkeit und Geistesgegenwart stärken. Nebenbei ist es jedoch recht wehtuend; denn man muß sich so lange bücken und die Augen in einer vorgehaltenen Mütze bergen, bis man den Kameraden errät, der soeben zugeschlagen hat. Und mancher schreibt da beim „Kloppen“ eine recht kräftige Handschrift! Trotzdem üben die Jungen aus 107 zum Späße „Schinkenfloppen“.

Das Lustigste wird aus Stube 109 erzählt. Dort hat vor vierzehn Tagen ein älterer Mann namens Anders Kriegstrauung mit der Witwe Eleonore Wiederanders gehalten. Er hat sich nichts dabei gedacht, aber die Kameraden haben sofort den Witz des Zufalls herausgefunden. Und während Eleonore nun glückselig bei dem geruhlsamen Namen Anders angelangt ist, wird er ganz allgewein mit dem Namen seiner erberateten Witwe angerufen: er heißt jetzt Wiederanders! Und er ist vernünftig genug, sich nicht zu ärgern; denn viele, die ihn Wiederanders rufen, wissen gar nicht, daß er eigentlich Anders heißt.

Ja, „bei's Militär geht eben alles!“ Sogar das, daß der Mann den Namen einer Witwe bekommt, die seine Frau geworden ist! — —



Rekrutenvereidigung.

Immer fühlbarer zeigt sich, daß die Mannschaft jetzt vereidigt worden ist. Es wird verlangt, daß jeder ein richtiger Soldat ist; in allem und jedem.

So ist dem Herrn Feldwebel heute plötzlich eingefallen, daß er dafür verantwortlich ist, was der Soldat auf dem Herzen trägt. Er hat sich die Brustbeutel vorzeigen lassen, und keiner hat vorher heimlich den Inhalt entfernen dürfen.

Da sind sonderbare Dinge zutage gefördert worden. Getrocknete Vergißmeinnicht und anderes Liebesheu, Ansichtskarten mit küßenden Pärchen, Photographien hübscher Mädchen, Haarbüschel, Schleifen, Bänder. Alles recht deutsch sinnig, aber es gehört nicht in den Brustbeutel eines Soldaten. Der Herr Feldwebel hat geschmunzelt und hat sein Schmunzeln oft unter noch stärkerem Schnauzen verbergen wollen. Manchmal hat er auch still abgewinkt und ist schnell weitergegangen; der Schreiber hat die verblaßte Photographie eines Kindes im Brustbeutel getragen, eines Kindes, das unter Blumen begraben auf dem Totenbette liegt; der Küster hat ihm verschämt einen kleinen silbernen Heiland am Kreuze gezeigt, der Förster hat das Telegramm mit der Nachricht vom Heldentode seines Sohnes entfaltet.

Was der Herr Feldwebel eigentlich im Brustbeutel vorfinden wollte, 33 Pfennig Lösung für den Tag, ist bei keinem dagewesen. Nur Oswald hat genau die 1,65 Mark, für 5 Tage bis zur nächsten Lösung, im Brustbeutel gehabt.

„Mensch!“ hat der Feldwebel ausgerufen. Irgendwie hat er ausdrücken müssen, daß ihm eine solche Gewissenhaftigkeit in seiner zwölfjährigen Dienstzeit noch nicht vorgekommen ist. Natürlich hat er sich schnell zu fassen versucht, aber er hat die innere Rührung in seiner Stimme nicht verbergen können, auch als er dienstlich sachlich hinzufügte: „Der einzige Kerl, bei dem es stimmt, ist selbstverständlich wieder Haller.“

Und um den blendenden Eindruck nicht zu trüben, hat der Herr Feldwebel ein paar Steinchen, die sich zwischen den Geldstücken in Hallers Brustbeutel befanden, manufällig zu Boden fallen lassen.

Es sind ganz einfache, gewöhnliche Kieselsteine gewesen. Oswald muß jedoch jeden einzelnen genau gekannt haben; denn er hat sie hinterher sorgfältig wieder zusammengesucht. Drei oder vier müssen es gewesen sein.

„Lassen Sie den Dreck doch liegen,“ hat der Unteroffizier freundschaftlich geraten.

„Es ist meine Steinsammlung,“ hat Oswald geantwortet und hat weiter gesucht.

„Nun, es sind Kieselsteine,“ hat der Unteroffizier beharrt. Es hat ausgesehen, wie wenn er ihm seine kleine Freude fortwerfen wolle.

Da ist Oswald ganz blaß geworden. „Es sind Steine, die mir im Wege lagen,“ hat er leise gesagt.

Der Unteroffizier hat die Achseln gezuckt. „Nun, nun,“ hat er gemurmelt; aber wer kann gefühllos hart gegen einen Menschen sein, der nichts anderes als Steine auf dem Herzen trägt?

Opiß ist ein richtiger Bauer und eine durchaus unpoetische Natur. Trotzdem gibt es ein Gedicht, das er manchmal von Anfang bis zu Ende vorträgt: Chamisso's „Riesen-Spielzeug“. Es liegt viel Würde darin, wenn dieser Mann, der selber ein Riese ist, langsam und bedächtig die Verse hersagt. Vollwichtig, fast drohend, erklingen die Worte „Der Bauer ist kein Spielzeug, da sei uns Gott davor!“ aus seinem Munde.

Er setzt auch als selbstverständlich voraus, daß der Kompagnieführer seinem Verufe als Bauer Rechnung trägt. Deshalb ist er um acht Tage Urlaub eingekommen. Acht Tage Urlaub! Weil dafür jedoch eine begründende Meldung zu schreiben ist, hat er mit seiner ungelenkten Hand hingemalt: „Wegen Mist, den der Soldat Opiß jetzt fahren muß.“

Die Kameraden haben ihm geraten, gleich noch mit anzuführen: „Denn wäre nicht der Bauer, so hätten wir kein Brot!“ Opiß hat jedoch gemeint: „Der Hauptmann kennt doch sicher auch den Chamisso!“

Und wahrhaftig: Opiß hat acht Tage Urlaub bekommen. Acht Tage Urlaub! — Da möchte wohl jeder geru Bauer sein!

Als im August 1914 die ersten Verwundeten in Deutschland eintrafen, da staunte man: Helden wollte man empfangen, Helden unjubeln — und fand ganz bescheidene, stille Feldgarnen, die weder ihre Taten noch ihre Wunden des Aufsehens wert hielten.

Zwischen ist fast Unmögliches, Unglaubliches von deutschen Soldaten geleistet worden, doch sie selber ahnen am wenigsten, daß die Weltgeschichte sie noch nach Jahrtausenden Helden nennen wird. Sie rühmen nie ihre

Taten. Still und bescheiden pferchen sie sich in den überfüllten Eisenbahnwagen zusammen, sie zwingen ihre verwundeten Glieder in die unbequemste Lage, sobald es gilt, einem Mütterchen, einem Kinde, einem Greise Platz zu schaffen. Und sie gehen durch die Straße mit den ernstesten Augen jener Männer, die eine große Aufgabe in Demut erfüllen.

Nur wenn ein Starcker wahrhaft demütig ist, wird er zum Helden. Die Deutschen sind es. Die Deutschen brauchen nicht die Küsse der Theaterschönheiten, die in England und Frankreich den Krieger belohnen, sie lassen sich nicht wie die Russen mit Knuten und Maschinengewehren gegen die Drahtverhaue treiben: in ihrer Dienstzeit haben sie längst gelernt, daß sie ernste Pflichten gegen ihr Vaterland haben, und daß die schönste Tugend des Soldaten die innere Bescheidenheit ist.

Wer noch nicht bescheiden ist, der wird's in Deutschland beim Militär. Sicher! Jede andere Behörde beurteilt die Menschen nach besonderen Gaben, sie läßt Unterschiede in der Erziehung, Ausbildung, Vermögenslage gelten — die große deutsche Soldatenerziehungsanstalt hat den einen, starren, unveränderlichen Grundzug: wer du auch seiest, und was du auch leisten könntest, hier wird nichts anderes von dir verlangt, als daß du bis zum Tode getreu auf dem Posten ausharrest, der dir bestimmt ist.

Gewiß, das mag für hochliegende Pläne oft bitter sein! Glaubi aber nicht jeder von uns, Besseres, Höheres leisten zu können? Und gibt es überhaupt etwas Höheres, als bis zum Tode getreu seine Pflicht zu erfüllen?

Der deutsche Soldat ist stark, lug, zielbewußt, tapfer, und er lernt seine Pflicht in demütiger Bescheidenheit erfüllen. An diesem Heldentum wird eine Welt von Feinden zugrunde gehen!

Die Militärsprache ist kurz und sachlich. Sobald jemand ein einziges Wort zuviel sagt, hört er tödlicher das: „Mensch, erzählen Sie mir doch nicht Ihren Lebenslauf!“

Da gehen Christoph und Wagenheinrich zusammen zur Kammer. Christoph stellt sich als tüchtiger, strammer Soldat vor den Kammerunteroffizier hin und schlägt die Hacken zusammen: „Ich bitte um einen anderen Rock.“

Ein Blick, eine Bewegung: „Kerl, verdufte; aber schleunigst!“

Christoph bleibt stramm stehen. Er sagt kein Wort und läßt seinen abgeschabten, allknost geflickten Rock für sich selbst sprechen. Vergnügt schmunzelnd geht er dann mit einem tadellosen, fast neuen Rocke ab.

Wagenheinrich nimmt daraufhin sichtlich vergnügt Stellung. Immerhin stramm, sehr stramm! „Herr Unteroffizier, ich bitte um eine andere Hose.“

Ein Blick, eine Bewegung: „Kerl, verdufte; aber schleunigst!“

„Herr Unteroffizier,“ sagt Wagenheinrich, „hier das große Loch war schon da, und hier hat meine Frau am vorigen Sonntag einen Flicken eingeseht, und hier . . .“

„Mensch, erzählen Sie mir nicht Ihren Lebenslauf!“ fällt ihm der Unteroffizier ungeduldig ins Wort. Er ist dem braven Wagenheinrich sehr wohlgesinnt, aber er hat doch keine Zeit, den Werdegang jeder geflickten Hose zu verfolgen!

Betrübt zieht Wagenheinrich ab. Er geht zum Feldwebel, zum Leutnant, zum Hauptmann. Doch da er's gleich an der ersten Stelle falsch anfang, so scheint die Nebenart der Hose jetzt anzuhängen. „Mensch, erzählen Sie mir doch nicht Ihren Lebenslauf!“ stöhnt jeder auf, sobald Wagenheinrich seine Hosengeschichte vortragen will.

Sogar die Kameraden kennen statt Mitgeföhls und Verständnis nur die eine Antwort. „Mensch, erzähl mir doch nicht deinen Lebenslauf!“ ertönt's aus allen

Ecken, wenn Wagenheinrich das Mißgeschick seiner Hose zu erzählen beginnt.

Er muß militärisch zu sprechen lernen. Der Soldat soll frei sein Recht fordern; sobald er jedoch Geföhlswerte, Erinnerungen, Entfagungen, Bemühungen ins Feld führt, dann spricht er wie aus einer anderen Welt, und jeder denkt gelangweilt: Mensch, du erzählst ja wegen einer lumpigen Hose deinen ganzen Lebenslauf!

Zu Kaisers Geburtstag werden Nachtzeichen in unbegrenzter Zahl ausgegeben.

Scheibe und Pfenning beginnen den Abend in einer kleinen Konditorei. Sie haben große Unternehmungen vor, aber sie wissen eigentlich nicht recht, was und wo anzufangen ist. Sie gähnen sich gegenseitig an.

Da treten Anna und Minna in ihrem schönsten Sonntagstaat ein. Kaisers Geburtstag ist ja viel anziehender als jeder andere Festtag: die Soldaten dürfen ausgehen und können trotzdem nicht in die Heimat fahren! Nur einmal im Jahre bietet sich für zwei hübsche junge Mädchen soviel Gelegenheit, dem Zukünftigen in den Weg zu laufen. Freilich nicht auf der Straße! Dafür sind Anna und Minna zu fein. Aber wenn man zwei hübsche junge Landsfer so einsam in der Konditorei sitzen sieht, dann kann man ja eintreten — und dann wird sich die Sache schon machen.

Sie macht sich aber nicht! Scheibe ist stets dafür, seine gewinnende Persönlichkeit möglichst lange stumm wirken zu lassen; erst muß die Liebe da sein, dann ist das Stottern nebensächlich. Pfenning weiß wohl mit Dorfschönen umzugehen, aber mit Damen in Federhüten kann man doch nicht so leicht auf du und du gelangen!

Anna und Minna können auch nicht aufgehen. Sie tuscheln zusammen an ihrem Tischchen, werfen manchmal einen ermunternden Blick zu den beiden allzu zaghaften hinüber, erröten dann und blicken seufzend auf die Uhr: der schöne Abend geht ungeunnt verloren!

Da tritt plötzlich Kamerad Langerhals, der grauhaarige Küster, ein. Er will vor dem Schlafengehen noch eine Tasse Kaffee trinken, und er setzt sich — wie selbstverständlich — zu Anna und Minna! „Dort die beiden muß ich jeden Tag genießen,“ sagt er lustig, „zu Kaisers Geburtstag ziehe ich die Gesellschaft der Damen vor.“

Anna und Minna sind entzückt, sind glückselig. Nun ist die Verbindung im Handumdrehen hergestellt! Scheibe und Pfenning sitzen neben Anna und Minna, als der Küster nach einem Viertelstündchen anspricht. —

„Weißt du,“ sagt Pfenning am anderen Morgen zu Langerhals, „du mußt dir nicht etwa einbilden, daß du die Sache gedeichelt hast; dafür sind wir viel zu forsche Kerle — nicht wahr, Otto?“

Otto Scheibe nickt. „Mei—ne Minna hat auch ge—sagt: Gut, daß der a—alte Papa sich ge—gedrückt hat,“ bestätigt er stotternd.

„Und meine Anna findet graue Haare sehr häßlich,“ verkündet Pfenning noch. Gemütvoll streicht er über seinen dunkeln Haarschopf.

Das ist der Dank der Jugend! Langerhals lächelt weise vor sich hin.

Jeder hat seine Art, wie er sich das Leben erleichtert. Der eine schüttet sein Herz in Briefen an die Gattin oder Mutter aus, der andere tröstet sich bei einer Flasche Bayerisch; die meisten vergessen bei einer halben Stunde Doppelkopf oder Skat alles, was das Herz traurig macht. Auch das Ziehharmonikaspiel scheint das Leben zu erleichtern: Heinrich Bergmann betreibt es nach recht anstrengendem Dienst. Hansich spielt Mundharmonika, wenn er sehnsüchtig einen Brief seiner Liebsten erwartet.

Der Förster hat eine ganz eigene Art, sich das Leben und den Dienst zu erleichtern. Mag Generalalarm mitten ins Abendrot hinein geblasen werden, mag Schrankdurchsicht oder Lauffschritt drohen, mögen sämtliche Vorgesetzte wettern, toben, rasen — Schneidewind behält sein Seelengleichgewicht und setzt ein verständnisinniges Schmunzeln auf.

„Die machen ja bloß Spaß!“ flüstert er den Kameraden zu. Und an dieser Auffassung erstickt jeder Fluch. Wenn's auch zehnmal „kein Spaß ist“ — es bleibt erträglich, sobald man selber einen Spaß daraus macht.

Döswald hat eine andere Redensart. „Nach 10 Uhr ist alles aus,“ sagt er, wenn's besonders hart hergeht. Und diese Auffassung ist noch besser! Nicht allein, daß der Soldat Punkt 10 Uhr zu Bett kommandiert wird und aller Spaß dann ein Ende haben muß: jeder lernt so das ganze Leben leichter zu ertragen. Der schwere Augenblick, die gefürchtete Stunde, der kommende Tag mit seiner Plage — sie unterliegen dem Gesetz der rasend vorbeieilenden Zeit. Nur die Seele kennt einen festen, unverrückbaren Ruhepunkt: „Nach 10 Uhr ist alles aus!“ Dann beginnt die Ruhe, der Traum, der Himmel. ☐

Rauschgifte im Krieg.

Von Dr. med. Epier, z. Z. im Felde.

Den Menschen wohnt ein Bedürfnis nach Rauschgiften inne. Nicht daß damit gesagt sei, nach Rauschen. Aber alle die Genußgifte wie Alkohol, Nikotin, Koffein, Tein usw. haben eine leichte Rauschwirkung, die, wenn müde genossen, sich als Freudestimmung, Wegfall gewisser Hemmungen, Gefühl der Gehobenheit usw. äußert. Dieses Bedürfnis der Menschen nach Anregung durch Reizmittel findet sich auf der ganzen Welt. Die Sibirjaken haben ihre Fliegenchwamm-aufgüsse, die Neger ihr Pembeber, die Südsee-Fuzulaner ihr Kawa-Kawa. Die Japaner haben den Reisschnaps, die Chinesen haben ihr Opium, die Indier die Betelnuß usw. Die alten Deutschen kannten schon ein Gerstenbräu, und die primitiven Völker der Jetztzeit so gut wie die zivilisierten haben alle etwas, was durch Rauschgiftwirkung sich angenehm im Kreislauf des Daseins bemerkbar macht.

Wenn diese Rausch- und Genußgifte mäßig genossen werden, so hat eine Anpassung an sie statt. Anders wäre ja der Massenkonsum von Kaffee oder Tee, von Zigarren oder Bier, ohne daß eine Ausrottung der Menschheit, eine vollkommene Degeneration erfolge, nicht erklärlich. Damit müssen sich auch die Gegner und Abstinenzprediger abfinden. Das sind Tatsachen.

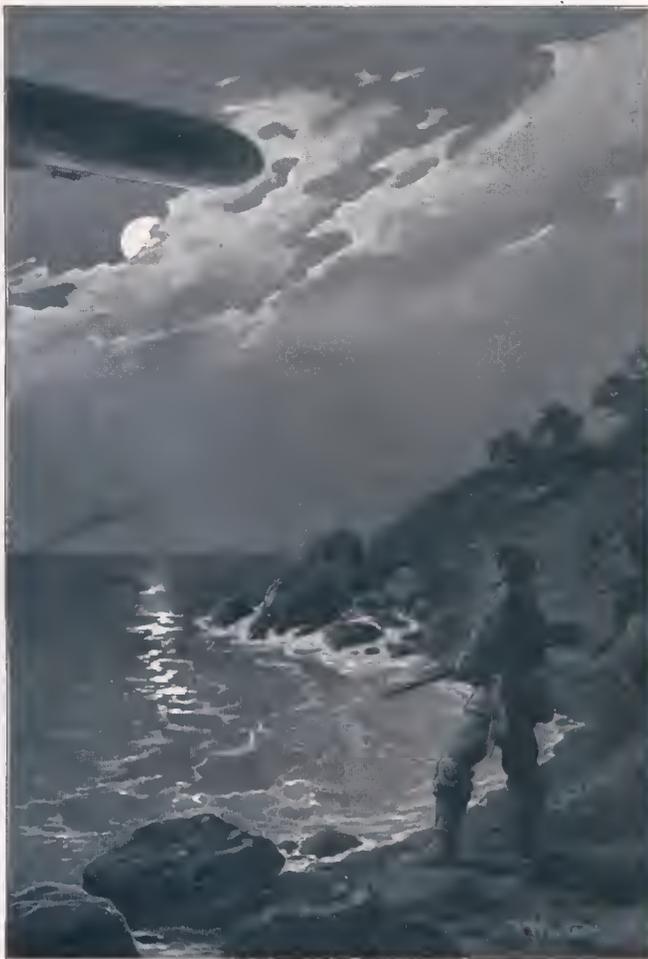
Die Folgen dieser Genußgifte im Frieden verlaufen fast unbemerkt, soweit keine Übertreibungen, keine Zügellosigkeiten eintreten. Man hat sich in allen Ländern daran adaptiert. Die Behörden rechnen damit. Viele Regierungen haben oder hatten den Verkauf sogar monopolisiert.

Im Krieg ist das alles anders geworden. Die Rauschgifte stoßen auf ein vollkommen anders geartetes und anders gezeichnetes Menschenmaterial. Die Wirkungen müssen dann andere sein. Sie sind es, wie die Erfahrungen lehren. Es ist wie ein Experiment, in dem eine gewisse Dosis Gift auf einen gesunden Organismus nicht besonders eindringliche Effekte ausübt. Schwächt man aber das Versuchstier, zum Beispiel nur dadurch, daß man es aufregt, daß man es hungern läßt, so kann dieselbe Gabe vielfach erhöhte schädigende Folgen zeitigen.

So mit den Genußgiften im Kriege. Auch da werden,

je nach Volk und Art, ganz spezifische Verschiedenheiten beobachtet. Es hat sich sogar erkennen lassen, daß gewisse Völkerschaften im Krieg ein erhöhtes Bedürfnis, eine unbezwingbare Sucht nach diesen Stoffen äußern.

Bei den Franzosen wußten wir schon im Frieden allerlei Opium-, Haschisch- und Absinthgewohnheiten zu buchen. Die Opiumkueipen in Marseille, in Paris, in den Hafen- und großen Landstädten waren ein öffentliches Geheimnis. Man ließ die, die sich dem Laster ergeben hatten, einfach gehen. Besonders die Kolonialoffiziere hatten zu seiner Verbreitung sehr beigetragen. Die Absinthleidenschaft des ganzen Volkes hatte die Urteile milder gestimmt. Aber in Paris hatten sich auch, ebenso wie in anderen großen Metropolen, die Kokain-, die Morphin-, die Äther- und Chloroformflutz gebildet, in denen man — im engsten Freundeskreise — sich dem Genuß der eiu-



Die Wacht am Meer. Nach einer Zeichnung von Karl Winter.

schlauernden und phantasiebeflügelnden Stoffe hingab, um in wunderbaren finstlichen Träumen sich der Graueit des Alltags zu entziehen.

Diese Leidenschaften haben in Frankreich während des Krieges zugenommen. All das große Geschrei von der erhabenen Gefinnung der Menschen dort, das immer wiederholte Hinweisen auf die katonische Festigkeit der Bevölkerung kann die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß eine enorme Verbreitung der Rauschgiftleidenschaften doch stattgefunden hat.

Vielleicht haben die vielen exotischen Gäste dazu beigetragen. Aber der Verbrauch des Absinths, heimlich und auch noch öffentlich, die Kokainflubs und die Ausdehnung mancher dieser gefährlichen Ansitten in Soldatenkreisen ist wiederholt Gegenstand der Diskussion geworden.

Die feinen Schichten der Nation besonders sollen ein sehr erhebliches Kontingent dazu stellen. Und es ist kein gutes Zeichen für die Tadellosigkeit einer Gesamtheit, wenn gerade im Krieg, der doch eine Betastungsprobe auf die ethische Kraft darstellt, derartige Rückfälle und epidemische Ansitten stattfinden. Die Franzosen haben keinen Grund, über die Rauschgiftbeliebtheit, die zunehmende Verbreitung von toxischen Reizmitteln erfreut zu sein. Natürlich suchen sie so viel als möglich diese Dinge zu verschleiern.

Bei den Engländern hat sich besonders in der Fabrikbevölkerung ein erhöhter Verbrauch der gewöhnlichen alkoholischen Getränke herausgebildet, der noch vielfach schlimmer wie im Frieden wurde. Es war ja ein öffentliches Geheimnis, daß in den Industriezentren die Frauen mehr als die Männer dem Alkohol frönten. An Zahltagen sah man vielfach in England heraufschende Frauen über die Straßen tanzen und in die Gassen fallen. Der Krieg hat diese Erscheinungen unheimlich vermehrt, zum Teil wohl deshalb, weil viele Frauen, deren Männer im Krieg waren, den Sold pünktlich angeliefert erhielten und dies feierten. Dann verdienten auch viele Frauen selbst jetzt mehr als früher. Die englische Gesetzgebung hat mit drakonischer Strenge Ausschankverbote erlassen und harte Strafen ausgesetzt. Ob es viel geholfen hat, weiß man nicht. Die Sitten des heimlichen Trinkens hat dadurch an Übung gewonnen. Die Trunksucht ist in die Wohnungen eingezogen. Auch hier spricht es nicht für die ethische Güte des Volkes, wenn es in so ernten, großen Zeiten sein Vergessen im Alkohol sucht. Solche Szenen sind in Deutschland tatsächlich nie beobachtet worden. Dafür sind wir aber auch die „Barbaren“.

Die feinen Kreise in England frönten notorisch dem starken Alkoholgenuß. Nur daß er dort „feinere“ Formen annimmt. Und er ist jetzt dort stärker als je, gerade als ob diese Schichten im leichten Anregen der Sinne ein Gegengewicht gegen den Krieg suchten. Der Verbrauch der Konfitüren, der mit Kognak und Alkohol gefüllten Schokoladefachen ist größer als je, und es gibt Frauen, die diese Leckereien pfundweise genießen. Der Äther- und Morphiumkonsum hat sicher auch zugenommen.

Am typischsten hat sich in Rußland der Rauschgifttanzen entwickelt. Was dort alles an Alkohol- und Erbsatzstoffen verbraucht wird, grenzt an das Phantastische. Die Bestimmungen der Behörden haben es verwocht, auch da das Übel von der Straße und der Schenke in die Verborgenheit der Wohnungen zu jagen. Das Kölnische Wasser, das doch stark alkoholisch ist, wurde in früherer ungekannten Mengen hergestellt und getrunken. Polierspiritus und Tinkturen, Parfüme und Haarwasser wurden tatsächlich von dem gewöhnlichen Volk genommen. Man

hat viele Vergiftungen selbstredend notiert, weil die Zusetzöle selbst von einem russischen Magen nicht schadlos vertragen werden können.

Es war wie eine Sucht, wie eine Wut nach Vergessen und Rausch dort im Zarentande. Der Krieg hat alle Bande dort gelockert und alle Scham und Hemmungen entfernt. Frauen der feinsten Gesellschaft haben in Apotheken sich auf Rezepte alkoholische Mischungen herstellen lassen, und Ärzte wurden von ihren Klienten gedrängt, Rauschstoffe zu verschreiben.

In den vornehmen Lokalen der russischen Großstädte flossen der Sekt und der Wein nie mehr als im Kriege, und es kam wie ein wütendes Verlangen nach toltem Tanzen über die Menschen. So hat der Krieg dort gehaust.

So ungefähr und so ähnlich hat das Verlangen nach Rauschgiften sich in den Ländern der Feinde gezeigt. Es sind Tatsachen, die berichtet werden, und es sind Dokumente, die belegbar sind.

Die Amerikaner, die nun doch am Krieg eigentlich nicht direkt beteiligt sind, haben durch den Gotdtanzen, der über das Land floß, einen erhöhten Verbrauch der alkoholischen Stoffe aufzuweisen.

Die Verschwendungssucht da drüben und die Genußsucht nahmen unheimliche Formen an. Die Spekulantent beherrschen das Feld. Und die Gaststätten strömten über von den Wellen der Rauschgetränke.

Es wird von Festen berichtet, die die inkullischen Schlemmereien des alten Roms in Schatten stellten, und von Orgien, die die französischen Entgeisungen der Sonnenbünigkeit erleichen lassen mußten.

Ein Rausch, ein Verlangen nach Rauschgiften erfüllte die Unternehmer- und Spekulantentkreise und zog noch andere in ihre Netze.

Durch das ganze Land reckte sich eine grünende egoistische Tanzenfucht. Die Sanatorien haben mehr Arbeit als je. Und die Folgen des Krieges auf die erregte Seete der nicht direkt beteiligten Menschen sind in diesem Rauschbegehren dort ebenso deutlich geworden wie anderswo.

Der Krieg hat sicher nicht die Menschen irgendwie von der Herrschaft der Rauschgifte befreit. Im Gegenteil, er hat sie tiefer in die Abhängigkeit dieser Dinge gebracht.

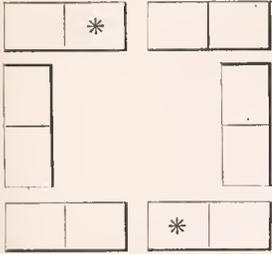
Settsam bleibt aber, daß wir in Deutschland von diesem Einfluß nichts verspüren. Es hieße die Wahrheit direkt fätschen, wenn wir irgendeine Änderung im Gesamtbild notieren wollten.

Wir haben im Gegenteil einen kleineren Verbrauch aller dieser Stoffe. Wir haben weniger Kaffee- und Teekonsum. Ebenso ist der Alkoholgenuß sehr eingeschränkt worden. Auch unsere Soldaten sind so einfach geliebt wie je. Sie haben mit ihrem Tabak und ihrem Bier heute so viel Genuß wie früher.

Wir haben keine öffentlichen Verordnungen gegen die Mißbräuche, wie sie ja in England, Rußland und Frankreich herauskamen, verbreiten müssen. Es muß in dem Kern der deutschen Volkheit eine gewaltige Festigkeit und Unererschütterlichkeit liegen. Denn wenn solch große Erschütterungen wie ein Krieg nicht das Gleichgewicht der Seete stören, das Verlangen nach Vergessen im Rausch, nach Tanzen erhöhen und unbeflegbar machen, so liegt eben in dem Innersten dieser Wesenheit die Garantie für unbedingte Gleichmäßigkeit und Verlässlichkeit. Die Rauschgifte haben auch im Kriege nichts an der deutschen Kraft gemindert. Das können die Gegner von sich nicht behaupten. Und darüber darf man sich keine eigenen Gedanken machen. □

Rätsel und Spiele

Dominoaufgabe.



Sechs Steine des Dominos bis 7 sind auf nebeneinanderstehende Art gleich an gleich zusammenzulegen. Die Summe sämtlicher Augen beträgt 44. Die Zahl in der rechten unteren Ecke ist um 1 kleiner als die Zahl rechts oben, diese wieder um 1 kleiner als die Zahl links oben, und diese endlich um 1 kleiner als die Zahl der Augen links unten. Die beiden mit * bezeichneten Zahlen sind einander gleich und jede größer als 2. Welche Steine sind dazu verwendet?

Erörätsel.

Das Erste.

Wir glauben an ihn, wir lieben ihn wie das Leben, Wir hoffen auf ihn mit stammender Zuversicht. Das Liebste, Beste für ihn hinzugeben, Für ihn zu sterben ist des Deutschen Pflicht.

Das Zweite.

Sie ist der Gottheit gewaltigster Tempel, Sie schafft uns Freude, Schmerz und Not, Der freieste Geist trägt ihren Stempel, Das Leben bringt sie, birgt den Tod.

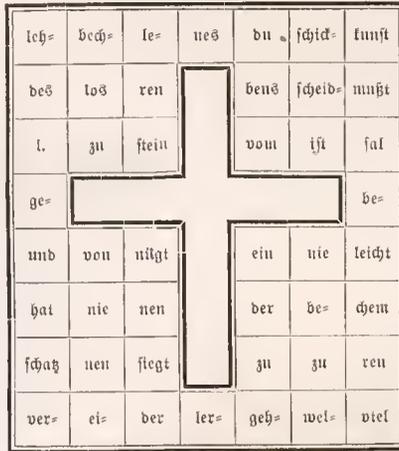
Das Dritte.

Das Erste erring' ich, das Zweite durchbring' ich, Ich raufste, ich flamme zum Himmel empor; Im Schwertergewimmel, im Schlachtengetümmel Bring' stets in die vorderste Reihe ich vor.

Das Ganze.

Ist dank dem Dritten das Erste erstritten, Und sinkt das Schwert und ruhn die Lanzen, Dann laßt uns zeigen im Friedenstreigen, Vor Gott dem Gerechten die Tugend des Ganzen. P. W.

Rätselsprung.



P. W.

Buchstabenrätsel.

Es läuft uns Haus herum mit S, Doch weder Fuß noch Bein sind da; Du wickelst dich mit D hinein, Hoch über dir wird's gleichfalls sein. Th. K.

Silbernrätsel.

Die beiden ersten künden großes Leid, Das uns betroffen hat in großer Zeit. Die beiden letzten sind in Sturm und Regen Ein treuer Schutz auf allen unsern Wegen. Das Ganze aber eilt mit leichten Schwingen, Um Gruß und Kuß von Busch zu Busch zu bringen. H. S.

Doppelsinnig.

In Wort und Schrift dir wohl geläufig, Triffst in Gefäßen du ihn an, In Druckeri'n erscheint er häufig Und vor dem rasenden Gespann. P. S.

Auflösungen der Rätsel in Heft 36.

Bilderrätsel: Man liest zuerst die Buchstaben- gruppen neben den Apfelblüten, dann neben den Knospen, hierauf die anderen.

Pfingstglockentöne und Blütenduft, Nachtigallfang und Lenzeslust, Überall Wonne in Wald und Feld — Mög' Gottes Frieden verkären die Welt.

Kettenrätsel: 1. Gaza, Zala, Lage, Gera, Kaba, Bani, Nias, Afse, Sebu.

2. Lima, Mako, Komo, Moful, Sulau, Nula, Lama, Maja, Jato.

3. Zion, Dnza, Zara, Ramu, Mufa, Salo, Loge, Gera, Rawil.

4. Guza, Zama, Madü, Diben, Bendin, Dinta, Kalau, Lauer, Erna. — Galizien, Bukowina.

Doppelsinnig: Niederlage.

Buchstabenrätsel: Diba, Divan.

Magisches Quadrat:

B	e	g	a
E	d	o	m
G	o	z	o
A	m	o	y

Rätsel: Boden los, bodenlos.

Besuchskartenrätsel: Drahtfeilkünstlerin.



Vertrauen

Sie auf

Biocitin

Biocitin ist das von medizinischen Autoritäten anerkannte, unstreitig wirklich hervorragende und vertrauenswürdige Nähr- und Kräftigungsmittel für alle, die einer Hebung ihrer Kräfte und einer Wiederherstellung ihrer Gesundheit bedürfen.

Durch Blutverlust geschwächte Verwundete, durch Krankheit oder andere Ursachen heruntergekommene Personen, schwächliche, geistig oder körperlich zurückgebliebene Kinder, blutarme Frauen und Mädchen, stillende Mütter, sie alle finden in Biocitin ein Kräftigungsmittel von unvergleichlicher Wirksamkeit. Vor allem aber ist es das große Heer der Nervösen, denen Biocitin Kräftigung und Auffrischung des gesamten Nervensystems bringt. Für den Soldaten im Felde bildet Biocitin eine ideale, konzentrierte Kraftnahrung, die in Fällen der Not zur Ueber-

windung von Strapazen u. Entbehrungen wertvollste Dienste zu leisten geeignet ist. Zum Ersatz der verbrauchten Nervenkraft und zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit ist Biocitin unentbehrlich. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Minderwertige Nachahmungen und Ersatzpräparate bitten wir zurückzuweisen, denn Biocitin ist das einzige Präparat, welches nach dem patentierten Verfahren von Prof. Dr. Habermann hergestellt wird. Eine Broschüre über „Rationelle Nervenpflege“ u. ein Geschmacksmuster sendet auf Wunsch völlig kostenlos die Biocitin-Fabrik, Berlin S. 61, Ru 3.

Haus- und Zimmergarten

Rosenstecklinge zur Erzielung wurzelechter Rosenbüsche werden nur von Trieben geschnitten, die geblüht haben, weil solche gut ausgereift sind. Man schneidet sie mit vier Augen und nimmt das untere Blatt weg. Der Schnitt muß knapp unterhalb des letzten Auges gemacht werden, weil an dieser Stelle die Neubildung der Wurzeln am leichtesten erfolgt. Dann steckt man jeden Steckling bis zum zweiten Blatt in ein kleines Töpfchen, das mit sandiger Erde gefüllt wird. Nach gründlichem Angießen werden die Töpfchen in einen Mistbeetkasten gestellt oder, wenn dieser nicht vorhanden ist, in einen Vermehrungskasten, den man beliebig groß machen kann. Den Kasten füllt man zur Hälfte mit Sand, feuchtem

Torfmuß oder mit Sägespänen, senkt die Töpfchen dann ein und legt ein Fenster oder Glascheiben auf. Er muß an einer geschützten, sonnigen Stelle Platz finden. Bei sonnigem Wetter müssen die Stecklinge mit abgestandenem Wasser alle Stunden übersprüht werden. An sehr heißen Tagen wird der Kasten durch Bedecken mit Zeitungspapier während der Mittagsstunden leicht überschattet. In der feuchten Wärme bilden sich bald Wurzeln. Man kann die Stecklinge auch direkt in den Sand des Kastens stecken, muß sie dann aber später nach der Bewurzelung in Töpfchen pflanzen, was immerhin mit Verlusten verbunden ist, denn die Rosen vertragen derartige Störungen nicht gut. Auf gleiche Weise lassen sich Pelargonien, Fuchsen, Begonien und die meisten Topfpflanzen vermehren. Die gleich in Töpfchen gesteckten Stecklinge überwintern am besten. Sobald die Stecklinge gut bewurzelt sind, wird nur noch nach Bedarf gesprüht und anfangs das Fenster gelüftet, später ganz weggenommen, damit der junge Trieb austreift.

SIROLIN

bei Katarrhen der
Athmungsorgane, langdauerndem Husten,
beginnender Influenza rechtzeitig genommen,
beugt schwerern Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krankheiten zu verhüten als solche heilen.
2. Skrofulöse Kinder bei denen Sirolin von günstigem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.
3. Asthmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin wesentlich gemildert werden.
4. Erwachsene und Kinder die durch hartnäckigen Husten geplagt werden, weil die schmerzhaften Anfälle durch Sirolin rasch vermindert werden.

Nur in Originalpackung in den Apotheken zu Mk. 3.20

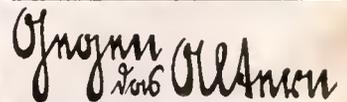


Steinway

Flügel & Pianinos verdienen die Bevorzugung, die ihnen in steigendem Maße zuteil wird. Das beweist jeder neue „Steinway“ durch die Fülle und Schönheit des Tones und jeder ältere durch seine Unverwüstlichkeit. Steinway & Sons
Hamburg 6



- Heizelmännchen-Kochfiste
- Heizelmännchen-Kochglocke
- M. 4.-, 5.-, 6.-
- Gasherde und Kocher
- Grill-Apparate
- Heißluft-Doppelpfanne
- bratet ohne Fett, M. 1.60



Punzeln, scharfe Züge, Kränkefüße, Stirnfalten entschwinden einzig nur nach biologisch. Verfahren durch Zuführung neuer, dem natürlichen Hautzell innig verwandter Fettstoffes „Crema Diana“. Die weltweite Haut und erschöpften Gesichtsmuskeln werden wieder getränkt, glatt und elastisch gemacht und das Altern der Gesichtszüge weiterhin wirksam verhindert. Erfolge über Erwarten. Originalbale M. 4.50. Probierdose M. 2.50. Otto Reichel, Berlin 25, Eisenbahnstraße 4.

Niemand hat gesunde Beine außer unseren Soldaten jetzt nötiger als d. Dahelimgeliebten. Bei Krampfadern, Geschwüren, Flechten, Rheuma, Gicht, Gelenkentzündung, Geschwulst, Ischias usw. verlange man Gratisbrosch. von Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg U.



Praktische Winte für die Hausfrau.

Junge Krähen als Ersatz für Fleisch und Geflügel. In vielen Gegenden Deutschlands werden jetzt schon massenhaft die jungen Saatkrähen abgeschossen und zum Verkauf gebracht. Die Hausfrauen sehen dieses Geflügel mit großem Misstrauen an, sollten sich aber von einem Versuche nicht zurückschrecken lassen, denn diese billig zu habenden Krähen ersetzen die teuren Tauben und liefern ein bei der jetzigen Fleischknappheit doppelt willkommenes Fleischgericht. Hausfrauen, die einen Versuch damit gemacht haben, sind des Lobes voll über diese Bereicherung des Kriegsküchenzettels und haben sich sogar Vorräte davon in Weckgläser oder Blechbüchsen eingekocht. Allerdings muß man durch einige Küchentrüffe dem etwas weichen Geschmack dieser Vögel nachhelfen, aber das macht wenig Mühe und Kosten. Man muß sie nicht wie Tauben, sondern mehr wie Rebhühner behandeln, ähnlich wie man mit den zahmen Kaninchen verfährt, um ihnen eine Art Wildgeschmack zu geben. Zerstoßene Wacholderbeeren und etwas Salbeiblätter erzeugen schon einen herzhafteren Geschmack, den man durch andere Küchenträuter noch erhöhen kann. Sodann ist es sehr zu empfehlen, die Krähen nicht in Butter oder Margarine, sondern in geräuchertem, ausgelassenem Speck zu braten und zwar möglichst braun. Man braucht gar

nicht viel Speck dazu, nur muß man die Krähen fortwährend wenden, schütteln und fleißig begießen und sie am besten im Brotrohr braten. Ein Umwickeln der Krähen mit Speckplatten, wie man es bei Rebhühnern macht, wird man sich jetzt natürlich versagen müssen, doch ist ein Umwickeln mit einem Blatt Reblaub, das man mit etwas geschabtem Speck bestrich, sehr zu empfehlen. Es macht das Fleisch herzhafter im Geschmack und erhält ihm den Saft. Will man die Krähen nur kochen oder dünsten, so beize man sie am Abend vor dem Gebrauch ein. Die Beize bereitet man aus etwas Essig, Salz, Gewürzen, Wacholderbeeren, Kräutern und, wenn man es haben kann, mit einem Schuß Rotwein. Sie lassen sich dann für Würzgerichte wie Tauben oder Hühner verwenden. Für Suppengerichte sind Krähen weniger zu empfehlen, da sie eine fade schmeckende Brühe liefern, die schwer zu würzen ist. Dagegen kann man aus dem gekochten, von den Knochen gelösten Fleisch schmackhafte Fleischklößchen oder Pasten für Brotaufstrich herstellen. Da die meisten Krähen sich in den Staatsforsten befinden und dort nur von Revierjägern abgeschossen werden dürfen, dürfte der Preis für diese Vögel behördlicherseits geregelt werden. Man hofft ihn auf 20—25 Pfennig festzusetzen und dadurch der ärmeren Bevölkerung eine billige Fleischnahrung schaffen zu können. M.-Dn.

Matheus Müller
Sektkellerer, Eltville

MÜLLER EXTRA Hoflieferant S.M. des Deutschen Kaisers

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE



Gaeckle
HAMBURG

KAKAO SCHOKOLADE KEKS



Rex

Conservengläser
zum Sterilisieren der Früchte
ohne Zucker

Einkoch- und Fruchtsaft-Apparate „Rex“
bewährt und bevorzugt.

„REX“
Conservenglas-Gesellschaft
Bad Homburg

In jedem Hause
wo gute Musik gepflegt wird, sollte auch die Königin der Instrumente zu finden sein.

Harmoniums von 46 bis 2400 Mark.
Bes. auch von Jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimm. spielbare. Jllustr. Kat. umsonst. Aloys Maier, Hfl., Fulda.

Sommersprossen
besitzt. unt. Gar. Axela-Crème Dose 1.90 M.
Axela-Selfs 1 Stck. 1.50, 3 Stck. 4.25 M.
J. Badebusch, Posen Abt. T.

*In dem
britten Familien
auftritt man Halling
durch die
Doffische
Zeitung*

Carl in SW 68, Villshinfaß

Sie spielen Klavier

oder Harmonium ohne jede Vorkenntnis nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschrift **RAPID**. Es gibt keine Noten-, Ziffer- oder Tastenschrift, die so viele Vorzüge hat wie **RAPID**. Seit 11 Jahren weltbekannt als **billigste und erfolgreichste aller Methoden**. Anleitung mit vielen Stücken und Mueikalien-Katalog 3 M. Prop. frei. **Musikverlag Rapid, Rostock 17.**

SILBER-FABRIK
ARN-KÜNNE
ALTENA I.W.

Silberschmuck, Bestecke, Festgaben,
Silber u. versilbert. Katalog u. Auswahl fr.

Kriegs-Briefmarken
20 verschiedene, alle gestempelt, nur M. 2.50.
25 alte Montenegro 3.— 5 gest. Warschau 1.50
30 versch. Türkei 1.20 25 versch. Persien 1.25
1000 Versch. nur 11.— 2000 Versch. nur 40.—
Max Herbst, Markenhause, Hamburg.
Große illustr. Preisliste kostenfrei.



Wiesbadener Gichtwasser

Bedeutendste Aerzte loben immer erneut die überraschend schnelle und nachhaltige Heilwirkung bei **GICHT, RHEUMA, STEINLEIDEN**, Harngrles, Nieren-, Blasen-, Gallensteinen, Diabetes, Korpulenz, Leberleiden, Verdauungs-Störungen. - Zur Unterertützung der Kuren - wie in Wiesbaden - Natürl. Wiesbadener Koochbrunnen - Bäder in Dooen & I Bad. Herren Aerzten Vorzugspreise. - Man verlange Kuranweisung R vom **Brunnen-Kontor, Wiesbaden.**
Generalarzt W. in K. schreibt: *Wollte meinen Abschied nehmen. Dem Wiesbadener Gichtwasser verdanke ich die Wiedererlangung meiner Gesundheit.*

Ohne Berufs-störung
Ohne unbecueme Diät

30 tägige Haus- Trinkkuren

Ratgeber für Reise und Erholung

Kostenlose Auskünfte in allen Reise- u. Verkehrsangelegenheiten ♦ Abgabe von Prospekten aller Bäder, Kurhäuser und Gaststätten.

Wanderungen im Schwabenland I.

2. Neckartal—Odenwald.

1. Tag: 1. Bahnfahrt nach Stuttgart; Stadtbefichtigung. 2. Tag: Bahn nach Ludwigsburg (Hauptwaffenplatz des Landes; prachtvolles Schloß; Schiller-, Straußdenkmal, Zeppeingruft). Über die Emichsburg zum Favoritenschloß, durch den Wittpark zum Schloß Monrepos (Nachensfahrt zur Inselkapelle). Vom Favoritspark Bahnfahrt nach Marbach (Schillers Geburtshaus, Schillermuseum). 3. Tag: Bahn nach Besigheim (malerisches Stadtbild, Befestigungstürme; Kirche, Rathaus), über die Felsen- gärten (wildzerklüftete Muschelkalk- felsen) nach Besigheim, Waldweg über den Fuhrenhof nach Vietighheim (große Enzbrücke), Bahn nach Lauffen (schöne

Lage, Regiswindiskirche, uralte Königs- pfalz, Tortürme, Hülberlins Geburtshaus), Bahn nach Heilbronn (Kilians-, Friedenskirche, Rathaus, Rätchenhaus, Öbenturm, viele Denkmäler). 6. Tag: 4. Tag: Über den Bartberg (Aus- sichtsturm) durch Wald nach Weins- berg (Kirche, Kerkerhaus), Besuch der Burgruine Weibertreu; Bahn nach Öhringen (Stiftskirche, Fürstl. Hohen- lohesches Schloß, Karlstor), Bahn nach Neuenstein (prachtvolles Schloß des Fürsten Hohenlohe, berühmter Kaiseraal; Kirche, Bürgerturm), Bahn nach Heilbronn. 5. Tag: Bahn nach Jagstfeld (Kocher- und Jagst- mündung, Saline, Solbad), über Wimpfen im Tal (schöne Stiftskirche) nach Wimpfen am Berg (altertüm- liches Städtchen, Hohenstaufenpfalz, Befestigungstürme, Kirchen), über Heinsheim (Schloß) zur Burgruine Ehrenberg und Schloß Guttenberg

(vorzüglich erhaltene Ritterburg), hinab nach Gundelsheim, (über Schloß Hor- negg zur Michaelstabelle (römisches Bildwerk), auf der Höhe zum Schloß Hornberg (Lieblingsburg des Ggö von Verlichingen), hinab nach Neckar- zimmern (Schloß). 5 1/4 Std. 6. Tag: Bahn nach Zwingenberg (gut erhaltene Ritterburg), durch die Wolfschlucht auf den Ragenbuckel, höchster Berg des Odenwalds, Aussichtsturm, auf Waldwegen über die Burgruine Al- eberbach nach Eberbach (schöne Lage am Neckarlinie), Bahnfahrt nach Hirs- born (malerisches Schloß, Kloster- kirche, Torturm), Bahn nach Neckar- steinach (prächtiges Landschaftsbild, überragt von fünf Burgen). Über die drei Landschadenburgen zur maleri- schen Ruine Schwalbenneß, weiter nach Neckargemünd (Kirche, Luther- denkmal). 6 1/4 Std. 7. Tag: Auf Waldwegen zum Königsstuhl (höchster

Punkt des Kleinen Odenwalds, Aus- sichtsturm), hinab zum Heidelberger Schloß, Deutschlands großartigster Schloßruine, und nach Heidelberg (Heiliggeistkirche, Peterkirche, Jesuiten- kirche, Universitätsbauten, alte Neckar- brücke, Ritter, Marktbrunnen, Kaiser- denkmal). 5 3/4 Std. Reiseführer für beide Gebiete: Wais, „Wo hin? Die schönsten Ausflüge in Württemberg und dessen Grenzgebieten“ (2,80 Mk.).

Bädernachrichten.

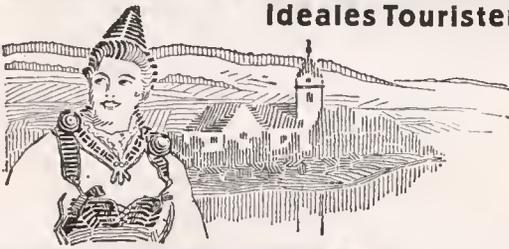
Der Harz mit seinen Heil- und Er- holungsstätten in der Kurzeit 1916. Mit einem umfangreichen Büchlein, das in trefflichen Bildern die Schön- heit des Harzgebietes offenbart, tritt der Harzer Verkehrsverband wiederum vor die Öffentlichkeit. Die schönsten Wasserfälle des Harzes bieten sich in wohlgelungenen Bildern dem Auge dar, künstlerische Stimmungen voll

Bad Salzbrunn

Oberbrunnen Kronenquelle

bei Katarrhen der Atmungs- u. Verdauungs- organe, Emphysem, Asthma, Influenza. bei Nieren- und Blasenleiden, Gicht und Zuckerkrankheit.

Schweden Ideales Touristenland



Beste Verbindung über Saßnitz-Trälleborg.

Tägliche angenehme, sichere Fahrt wie im Frieden. Renomi- mierte Küche. Schweden bietet herrliche Gebirge u. Waldungen, Flußläufe mit mächtigen Wasserfällen, schönen Meeresstrand, saubere, vornehme Städte und Kurorte mit günstigstem Klima, kunstvolle Bauten, interessante Ruinen u. viele andere Sehens- würdigkeiten. Hotels und Pensionen für alle Ansprüche. Be- rühmte schwedische Küche. — Auskünfte und Prospekte: Schwedisches Reisebüro, Berlin W. 8, Unter den Linden 22-23.

Åre, bester Gebirgskurort. Grand Hotel I. R.
Göta-Kanal. Einzigartige Vergnügungsfahrt.
Ractvik (Dalekarlien, berühmteste Gegend Schwedens).
Hot. Siljansborg, hochfein. Familienhaus a. Siljan-See. Küche I. R.
Saltsjöbaden bei Stockholm, feinstes Schwedisches Seebad. Hotels I. R.

Sanatorium Lindenfels i. Od.

zwischen Darmstadt—Heidelberg, 400 m hoch in idalsalr Waldgegend gelegen, für Nervöse, chron. Kranke und Erholungsbedürftige. Mäßige Preise. — Prospekt kostenlos. Sanitätsrat Dr. Schmitt.

Bad Homburg v. d. Höhe

Prospekt und Auskunft durch die Kurverwaltung

Luftkurort (520 m)

Ebersdorf, Reuß im oberen Saaletal Herrl., sehensw. Parkanlagen Gr. Waldungen. Luft-n. Schw.- Bad. Ausk. u. Drucksachen d. d. Kurverein.

Fürstliche Sommer-Residenz.

RUDOLSTADT schönst gelegene Stadt Thüringens

Residenzstadt d. Fürstentums Schwarzburg-E. Bes. geeignet zur dauernden Ansiedlung. Fluss, Wald u. Berge i. nächst. Nähe. Fürstl. Gymnasium m. Realkl. u. Fürstl. Lyzeum. Garnis. Haushalt- Schule. Töchterpension. Schönes Villengelände i. städt. Besitz. Rudolstadt ist Ausgangspunkt der schön. thüring. Wanderungen u. Standort für Wanderer. Auskunft d. d. städt. Verkehrsbureau.

Salzungen (Thüringen) Solbad und Inhalatorium

heilt Erkrankungen der Atmungsorgane, Skrofulose, Rachitis, Gicht, Rheumatismus, Herz- und Frauenleiden usw. — Gradierhäuser zu Kurzwecken einzigartig ein- gerichtet. Gesellschafts- und Einzelinhalationen verschiedenster Systeme. Pneuma- tische Kammern, Solbäder mit allen medizinischen Zusätzen, Moorbäder. — Aus- gedehnte Parkanlagen und Waldungen. — Badechrift durch die Baderdirektion.

Sooden - Werra

4 Radiumhaltige Soolquellen. Bewährtes Heilbad bei: Katarrhen der Atmungs- organe, Herzleiden, Blutarmut, Frauenkrankheit, Rheumatismus, Gicht, Skrofulose, Rachitis, Rück- ständen von Influenza, Lungen- n. Rippenfellentz. Bahnhöfe Göttingen—Bebra. * Geschützte herrliche Lags inmitten ausgedehnter Gsbrgswaldungen. * Sol- bäder aller Art. Inhalationen. Gradierwerke. Pneuma- tische Apparate und Kammern. Trinkkuren. * Auskunft und Prospekte durch die Badeverwaltung.

Naumburg an der Saale Ruhesitz

von allen Ständen bevorzugt. Druckschriften und Wohnungsnachweis frei. Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schulverhältnisse. Fremdenv.-Verein. — Ausk.-Stelle Steinweg 6 — Haus- u. Grundbes.-Verein.

Regenerations- Sommerstein

und Schroth-Kuren: bei Saalfeld in Thür.

Einsamkeit und tiefer Waldespracht folgen, der vielbefungene Brocken, die schönsten Bilder aus dem Ise- und Bodetal mit ihrer wunderbaren Steinromantik und in langer Reihe all die Städte und Ortschaften sind vertreten, die ja so viel Schönheit und Eigenart in landschaftlicher wie architektonischer Hinsicht beherbergen. In einem besonderen Abschnitt wird die reiche Fülle der Heilstätten und Heilquellen des Harzes behandelt. Das Büchlein, das bei E. Appelhaus & Co. in Braunschweig gedruckt und verlegt ist, ist für den Preis von 20 Pf. von dem Verlag sowie von der Reiseauskunftsstelle von Reclams Universalum erhältlich.

Bad Homburg von der Höhe. Der Frühling ist mit seiner herrlichen Pracht eingeleitet und brachte nach dem für unser Bad guten Winter einen recht vielversprechenden Saisonbeginn. Der Fremdenzustrom steigert sich täglich und ist außerordentlich stark. Quellen und Bäder sind geöffnet. Täglich ist dreimal Konzert, wöchentlich zweimal Theater, außerdem finden sonstige Veranstaltungen in großer Zahl statt. Sport (Lawn-Tennis und Golf) wird eifrig betrieben. Es sind für die kommenden Monate wieder Wettspiele vorgesehen.

Salzungen, das bekannte thüringische Solbad, hat seine Kurzeit am 1. Mai eröffnet, nachdem der Winter wieder zu einigen sehr wertvollen Neuerungen in den Kuranstalten benutzt worden ist. Namentlich in den zu Kurzwecken einzigartig und

mustergültig eingerichteten Gradierhäusern und in den mit letzteren in Verbindung stehenden Inhalationsfälen für Gesellschafts- und Einzelinhalationen sind praktische Neurichtungen getroffen worden. Die Preise für Bäder und Inhalationen, sowie die Kurtaxe, die seit mehr als 25 Jahren gelten, sind auch jetzt nicht erhöht, obwohl alle Löhne und Materialien seit Kriegsbeginn eine wesentliche Preissteigerung erfahren haben. Die Nachfrage nach Badeschriften bei der Badeverwaltung ist schon eine sehr rege, so daß auch in diesem Sommer auf einen verhältnismäßig guten Besuch des altemwährten Bades gerechnet werden kann.

Bad Elster. Das hiesige Luft- und Schwimmbad ist nach Beendigung größerer Erweiterungsarbeiten wieder eröffnet worden. Es enthält nunmehr je eine besondere Abteilung für Herren, Damen und Familien. — Die Fremdenlisten verzeichnen Ende Mai 4100 Gäste, gegen 3016 im Vorjahre; auch vor dem Kriege war ein derartig hoher Besuch wie heuer nie zu verzeichnen. Die Verpflegung der Kurgäste ist gut geregelt. Wohnungen sind in reichlicher Auswahl vorhanden, da Anfang Juni die Vermiethäuser nur etwa zur Hälfte besetzt sind.

Radiumbad Brambach. Dem Badearzt dieses durch seine Heilerfolge bei gichtischen und rheumatischen Erkrankungen bekannten Radiumbades, Herrn Dr. med. Sonntag, wurde der Titel „Sanitätsrat“ verliehen.

Dr. Teuscher's Sanatorium
Oberlochwitz-Weiher Hirsch bei Dresden
I. Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkrankheiten u. Erholungsbedürftige
Wasserbeh., Massage, Kohlensäure, arom., elektr. Bäder u. Behdlg., Diathermie, d'Arsonvalismus, Bergonit. Eingehende Diät bei Mastkuren, Entfettg., Diabetes, harns. Diathese, chron. Magen- und Darmstörungen, Arteriosklerose, Anämie usw.
Streng individuelle Pflege. Während des Krieges offen.

Oresden-Blasewitz Fräulein Lipke, Residenzstr. 22. Angenehmer ländl. Aufenthalt Einzelhaus in schatt. Garten. Vorzügl. Verpf., mäßige Preise

BAD ELSTER
Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Großes med.-mech. Institut. Luftbad. Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen und Gelenkleiden.
Vorzügliche Erfolge bei Nachbehandlung von Verletzungen. Prospekt und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badedirektion. Generalvertrieb der Heilquellen durch die Mohren-Apotheke in Dresden. Versand des staatlichen Tafelwassers Kgl. Oberbrambacher durch den Brunnenpächter Klünkert in Oberbrambach.
Kurgemäße Verpflegung der Badegäste ist gesichert.

Eisenmoorbad Luckau N.-L.
Verwaltet durch das Rote Kreuz unter Garantie des Kreises Luckau. Indikationen: I. Rheumatismus u. Folgezustände. II. Gicht, Ischias. III. Exsudate der Brust- und Bauchhöhle.
Heilmittel: Moor-, Licht-, Sol-, Fichtennadel-Bäder, Bestrahlungen, Faradisation, Galvanisation.

Sanatorium Berthelsdorf Kreis Hirschberg im Riesengebirge.
Physikalisch-Diätet. Heilanstalt auch für Erholungsbedürftige. Arztl. Leitung: Dr. med. Glau. Prospekt frei.

EISEN
Besonders geeignet und Vorzugsspreise für Kriegs- u. Rekonvaleszenten.
Altberühmtes Schlamm- u. Schwefelbad gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias und dergleichen. In herrschaftlichen Logierhäusern elektrisches Licht. Saison 15. Mai bis 15. September. Idyllische Lage am Wesergebirge.
Fürstl. Bad B. Bückeburg

Reich an Naturschönheiten, Hellquellen und Höhenluftkurorten ist das **Badner Land**
Führer und Unterkunftsverzeichnis kostenlos durch den Fremdenverkehrs-Verband in Karlsruhe.

Baden-Baden Glänz. Heilerfolge der Thermalbäder bei Kriegerverletzt., Nerven-Entzündg., Rheumatismus u. Gicht. Groß. Hellanstalt mit allen Kurmitteln. Bäder und Kurhaus während des ganzen Jahres geöffnet. Auskunft und Prospekte durch das Städtische Verkehrsamt.

Badenweiler 450 Meter über dem Meere. Sommersitz Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs von Baden. Altbekannter Thermalbad- und Luftkurort. Einziger Kurpark. Großherzogliches Markgrafenbad mit Einrichtung für Heilbäder aller Art. Ausgedehntes Wegnetz. Auskunft und Prospekte durch die Kurverwaltung.

St. Blasien im südlichen Schwarzwald, 800 Meter über dem Meere. — Sommerfrische. — Höhenluft. — Wald. — Jahreskurort. — Subalpines Klima. — Glänzendste Heilerfolge bei Erkrankungen der Nerven, Atmungsorgane, Herz-, Magen- und Darmleiden, Kriegererholungsbedürftigen. — Aerztlich geleitete Sanatorien mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Hotels, Fremdenheime und Privatwohnungen. Herrliche Spazierwege mit Alpenfrischen. — Täglich Kraftwagenkurfahrten von den Stationen Titisee und Waldshut. — Auskunft und Prospekte durch die Kurverwaltung.

Bad Dürrenheim — badischer Schwarzwald — Höchstgelegenes Solbad Europas, jährlich über 100 000 Bäder, zwei staatliche Badehäuser. — Auskunft durch den Kur- und Verkehrsverein.

Freiburg im Breisgau (Baden), 300 Meter über dem Meer, 88 000 Einwohner, eignet sich wegen seiner prachtvollen Lage am Fuße des Schwarzwaldes, sowie ausgezeichnete klimatischer und sanitärer Verhältnisse ganz besonders zur Ansiedelung von Erholungsbedürftigen, Rentnern und Pensionären. Universität, Garnison, Sport. Auskunft durch den Verkehrsverein.

Hornberg (Schwarzwaldbahn). Idyll. Waldkurort, 400 bis 800 m ü. d. M. Herrl. Tannenwald. 60 km gutgepfl. staubfr. Spalzerwege. Bes. geig. f. Frühj. u. Sommeraufenthalt. Ausk., Prosp. d. Kur- u. Verkehrsverein.

Königsfeld (Schwarzwald). — Beliebtester Luftkurort. 763 Meter über dem Meer. Prachtige Waldungen. Ebene Lage. Luftbad. 4 Hotels und Gasthöfe, 11 Pensionen, viele Privatwohnungen. Station: Peterzell-Königsfeld. — Prospekte durch die Kurverwaltung.

Lenzkirch Bad. Schwarzw. 810 m ü. d. M. Bahnstat. Ruhig, saub. Städtchen. Tannenwald. Günst. Lage für Ausflüge. Ausk. u. Prosp. d. Verkehrsverein.

Mannheim die sehenswerte Rhein-Neckarstadt. Verkehrsmittelpunkt Südwest-Deutschl. 225 000 Einw. Standort für Ausflüge nach Bergstraße, Neckartal, Odenwald, Pfalz. Kunsthalle, Hoftheater, Rosengarten, berühmte Hafenanlagen. Führer d. Verkehrsverein.

Neustadt Höllentalbahn. 830 Meter über dem Meer. Klimatischer Höhenluftkurort. Ausgedehnte Tannenwälder. Höhentouren. Verkehrsverein.

Solbad Bad Rappenu Luftkurort u. Sommerfrische, an der Bahnlinie Heidelberg-Meckesheim-Heilbronn. Sophie-Luisen-Bad, unter dem Protektorat I. K. H. der Großherzogin Luise von Baden. Post, Bahn, 2 Aerzte, 1 Apotheke. Mehrere Gasthöfe und Privatpension. Auskunft erteilt das Bürgermeisteramt.

Triberg Berühmter Höhenluftkurort. 700 bis 1000 Meter über dem Meer, mit Deutschlands größten Wasserfällen. Das Herz des mittleren Schwarzwaldes und Glanzpunkt der großartigen Schwarzwaldbahn. Prachtvolle, weit-ausgedehnte Tannenwälder, Schwimm-, Luft- und Sonnenbad, Tennis. Schwarzwald. Gewerbeausstellung. Vortreffl. Heilerfolge bei mancherlei Kriegsverletzungen und Nervenüberreizungen. Preislisten unentgeltlich von der Städtischen Kurverwaltung.

Höhenluftkurort Villingen 706 m ü. d. M. Interess. klimatischer altertümliche Stadt. Bedeut. Altertümersammlung. Prächt. 4000 qm Stadtwald. Garnison. 13 000 Einw. Gute Hotels u. Kurhäuser. Ausk. Städt. Verkehrsbüro.

Waldkirch 30 Minuten von Freiburg, prächtig gelegener Wald- und Luftkurort am 1234 Meter hohen Kandel. Ferienaufenthalt. Gute Unterkunft. Verkehrsauskunftsl.

Mitglieder-Verzeichnis mit Bildschmuck und Karte umsonst durch den Verein Schwarzwälder Gasthofsbesitzer, Hornberg.

Deutsche besucht den **Schwarzwald**
Das schönste Waldgebirge Deutschlands!

Kirnhalden Bad Kirnhalden im badischen Schwarzwald empfiehlt sich für Ruhe- und Erholung-Suchende, für Nerven- u. Herz-Erkrankung als herrlichst. Aufenthaltsort in tiefer Waldesstille zu mäßigen Bedingungen (Tagespreis 5 Mark). Näheres durch F. Huse, Eigentümer.

Vorbereitungs-Anstalt zu Bückeburg
für das Einjähr., Prima und Abitur. * Staatsaufsicht. * Familien-Internat.

von Hartung'sche Anstalt Cassel-Wilhelmshöhe.
Vorbereitung für alle Schul- und Not-examina, bes. Fähnrichexamen. Prospekt.

■ Düsseldorf: Dr. Sztinick's Institut. ■
Höhere Privatschule, Sexta—0.-Prima, mit Internat. Vorbereitung für die Reife-, Fähnrich-, Prima-, Einjähr. Prüf. Herbst 15 u. Ostern 16 wieder sämtlich bestanden.

Christl. Institut
für Knaben. Eintritt Obersekunda. Mäß. Preis. Gesunde Lage. Forsthaus bei Echzell, Hessen.

Traub's Pädagogium, Frankfurt/Od. 3
für Abiturienten, Fähnriche, Primaner, Einjährig-Freiwillige.
Üebertritt in alle Klassen. Damenabteilung. Bestempfohlenes Internat.
Vorzügliche Erfolge bei großer Zeitersparnis. Prospekt und Erfolge frei.

Für besorgte Eltern!

Indiv. Land- und Fam.-Erzleh., voll. Unterr.richt. Exam.-Vorbereit. m. sich. Erfolg. Kl. Anzahl. Sorgf. Pfl. Waldvilla, Spiel, Sport. B. Refer. Oberl. a. D. Repsch, Bad Oldesloe.

Darmstädter Pädagogium
Erfolgreichste süddeutsche Vorbereitungsanstalt für Einjährige, Primaner, Fähnriche u. Abiturienten. M. Elias.

Dir. Steinigs Handels- u. Einjähr.-Institut. * Rascher, Jimenau i. Thür. sich. Erf. Progr. frei.

Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Wissensch. Institut Marburg a. L.

Gymnasial-Realklassen bis Abitur
stammes Schul-, herzliches Familienleben
individueller Unterricht, **Damenkurse**,
Umschulung. Gegr. 1888. Prospekte durch
Direktor J. Müller, Sybelstraße 14.

Technikum Programm = frei
Hilburghausen
Höh. Maschb. u. Elektrot.-Schule,
Werkmeister-Schule.
Dir. Prof. Zizmann.

Institut Adam, Würzburg.
Militärberechtigte Realschule mit Handels-
abteilung. Bestempfohlenes Pensionat. —
Ausführl. Prospekte durch das Sekretariat.

Oeffentl. chem. Laboratorium für Handel und Industrie
STRAUSUND, Jungfernstieg 17, Triberseersulstraße 20. Spezial-Laboratorium
für mediz. Chemie und chem. Lehranstalt. Abt.: **Chemieschule für Damen.**
Beginn des neuen Kurses 3. Juli 16. Pens. im Hause. Prosp. gratis. Dir.: Roggendorf.

Erste deutsche Chemieschule
für Damen von Dr. G. Schneider in Dessau 7. Chemische und bakteri-
ologische Kurse. Errichtet 1901. Ausgebildet über 700 Damen. Prospekte frei.

Dr. M. Vogtherr's
Chemie-Schule für Damen
Leitg.: Dr. O. Makowka, öffentl. angest. beeidigt. Chemiker.
Berlin SW11, Hedemannstr. 13/14. Prosp. u. Stellennachweis.

Der nächste Röntgenlaborantinnen-Kursus
findet von Mitte Juli bis Mitte Oktober statt.
Dr. Hessmann,
Leitender Arzt der Röntgenabteilung des
Krankenhauses am Urban zu Berlin.

Dr. Asbrands Chemieschule
Hannover-Linden, Schwabenbergerstraße 5.
Ausbildung von Damen in Chemie und Bak-
teriologie. Stellenvermittlung. Prosp. frei.

Kniesel'sche Erziehungs-Anstalten
in der Residenzstadt Meiningen in Thüringen
Zehnklassige höhere Mädchenschule, gegründet 1884. Frauenschule, Pensionat.
Schöne Lage a. herzogl. Park; eig. Haus, gr. Gart. Aufn. schulpfl. Kind., jg. Mädch. jed. Alt.; gründl. wissenschaftl. Unterr., Sprachen, Mus., Malen, Handarb., Umgangsl. Hausw. Ausb., Einführ. i. d. Pflächtenkr. d. Gemeinschaftslebens, Vorles., Ergänzg. d. nllg. Bildg. Töcht. Lehrkr. Haush., Industrie-u. Sprachl. Für schulpfl. Kinder M. 900, f. Frauen-Schüler M. 1100 jährl. Beste Refer. Cl. Kniesel, Schulvorst., Hel. Kniesel, gepr. Lehr.

Künstlerische Photographie!

Ausbildung in zweijähr. Lehrgang; männl. und weibl. Schüler! **Beginn: 4. Sept. 1916;** man verlange *Statut U1916* kostenlos; *Jahrbuch 1916*, 100 Seiten, 10 Beilagen M. 2.30. Lehr- und Versuchs-Anstalt für Photographie zu München XXIII Professor Emmerich, Direktor.

Deutschland braucht Männer

die fähig sind, an dem großen wirtschaftlichen Wettstreit teilzunehmen, der eine unbedingte Folge des Weltkrieges sein muß und eine tiefgehende Aenderung unseres gesamten wirtschaftlichen Lebens herbeiführen wird. Überall werden

gebildete und leistungsfähige Mitarbeiter gesucht

sein. Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels u. d. Industrie sollten nicht versäumen, jetzt ihre Vorbereitungen zu treffen. Das beste Mittel, rasch und gründlich, ohne Lehrer, durch einfachen Selbstunterricht auf ein Examen vorzubereiten, die Einj.-Freiw.-Prüfung und das Abitur. Examen nachzuholen und die fehlenden kaufmänn. Kenntnisse zu ergänzen oder eine vortreffl. Allgemeinbildung sich anzueignen, bietet die Selbstunterrichts-Methode „Rustin“[®]. Ausführl. 60 S. starke Broschüre kostenlos. **Bonness & Hachfeld, Potsdam, Postfach 25.**

Hamburg Handels-Akademie
Direkt.: Jac. L. Peters
Grdl. Vorber. auf den kaufm. Bernf. Ausbild. reif. Leute nll. Stände f. d. Stellen d. d. Großhandels, d. Bankfachs, d. Industrie. Progr. fr.

Eisenach in Thüringen, Bornstraße 11.
INSTITUT BURCHARDI
Unter staatlicher Aufsicht



(Eisenacher Kochschule)
Pensionat Haushaltungsschule

Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde
Staatl. Prüfung m. Gleichberechtigung in Preußen. Alles Nähere ist ersichtlich aus dem ill. Prosp., der auf Verl. kostenfr. zugesandt wird. Auch während der Kriegsz. gesich. Schutz, herzl. Aufnahme und gute Ausbild. in gew. Weise.

Arnstadt in Thüringen. Töchterheim M. SCHREIBER.
Gegr. 1888. Allseit. Ausbildg. Vorz. Pflge. Beste Ref.

Bonn Venusbergweg 18, Villa „Helmgarten“. Töchterpensionat für Haushalt und Wissenschaften. Prospekt d. d. geprüfte Vorsteherin Clara Schröder.

≡ Töchterheim ≡ Gewissenh. Ausbild. in Hauswirtschaft, Weißnähen, Schneidern, Handarbeiten. Wissensch. Förderung. Deutsche Töchter erhält zeitgem. Erziehung. Prospekte durch M. Brune, G. Engel, staatlich geprüfte Hauswirtschaftslehrerinnen.
Boppard a. Rh.

CASSEL, Carlsane 18. Töchterheim Klauwig. Zeitgemäße Ausbildg. für Haus u. Leben. Beste Referenzen. Prospekt frei.

Detmold. Im Töchterheim Wessel, ältestes am Platze, find. junge Mädchen, jederzeit frdl. Aufn. z. Erl. d. Haush., Fortbildung in Wissensch., Sprach., Musik, Malen, Handarb. usw. Schöne, waldr. Umgeb. Gr., frdl. Stadtvilla m. schön. Gart., Veranda, Balkonen usw. I. Ref. Prosp. d. d. Vorsteh. E. Schwenninger, staatl. gepr. Lehrerin, J. Neubourg, Industrielehrerin.

DRESDEN - A., Ländengasse 3. Erziehungsheim Kox m. 10 Kl. Privatschule u. Fortbildungsklassen für jg. Mädch.

GERA-R. Geraer Kochschule, Roßplatz 24
verb. mit Haushaltungspens. Behördl. konzess. Gründl. Ausbildg. im Kochen, Backen, Einmachen sowie Schneidern und Weißnähen. Auf Wunsch Wissensch., Malen, Musik etc. Herzliches Familienleben. Prosp. u. Näheres durch Fri. Dora Bertz, Vorsteh.

Gernrode Harz. Töchterpens. Hagenberg. Herrl. Lage am Walde. Bädert.H. Tennis. Sport. Grdl. Haush.-, Koch-, Handarb.-Unterr., Schnelderkurs., Engl., Franz., Ital., Liter., Kunstgesch., Musik, Malen, Samariterkurs., Buchf., Tanzkurs. Staatl. gepr. Lehrerin, Haush.-, Handarbeitslehr., Französ., Engl. i. H. Prosp. n. Bilder.

Godesberg/Rh. Ev. Haushaltg.-Pensionat. Grdl. Ausbild. im Haush., gesellsch. Formen usw. Vorz. Pflge. Fran Dr. Finger, Denglerstr. 12.

Halberstadt a. Harz Sternstr. 2. H. Brink. Wissensch., h. Kusl. gesellsch. Ausbildg. Villa m. Park. Pr. m. Unterr. 1000 M. Beste Refer.

Töchterheim Hempel-Franke, Halberstadt
Näheres durch illnstr. Prospekt.

Hannover Töchterheim Schirmer, Sextrostr. 7. Gründliche wissenschaftl., prakt., gesellschaftl. Ausbildg. Prospekt.

Bad Pyrmont Wissenschaftliches Töchterheim und Handarbeitschule **Haus Eden. Fr. E. G. Klapproth.**

Bad Sachsa Töchterheim Marla Erika. Herrl. Höhen. dir. a. Walde. Alleinbew. Haus mit gr. Gart. Grdl. Haush.-, Koch-, Handarb.-Unterr. Fortb. — **Südharz** — in Wissensch. u. Sprach. in wählr. Kurs. Musik, Malunter. Gesunde Lebensw. Ziel: Selbständigk. u. Förderg. d. Allgemeinbildg. Prosp. m. Ansicht. d. d. Vorsteh.

Weimar, Töchterheim Schellenberg. Vorst. Fr. v. Perzoff. Wissensch., sprachl., musikal., Ausbild. Aufnahme von Schulkinderen.

Weimar Süd, Töchterheim Arnold, wissenschaftl., prakt., gesellschaftl. Ausb. Beste Pflge, mäß. Pr., vorz. Empf. d. d. Vorst.
Wernigerode. Fran Schotanus. Wissensch. u. Haushalt.-Pensionat. Eig. Haus am Walde. Gesellschaftl. Ausbildg., Sprach., Mal., Mus. Gepr. Lehrkr. i. H. I. Empf. Voller Preis 1200 M.

Töchter-Pensionat Kieler Kochschule
„Feuer-Adlers-Ruh“, Kiel-Elberf.



Rändl. Aufenthalt im Eigenbesitz, **Feuer-Adlers-Ruh** Gründliche Ausbildg. zu selbständiger Tätigkeit in Küche und Haus. Weiterbildung in Literatur, Musik, Gesang, Sprachen, Malen. Während des über 30-jährigen Bestehens b. Anstalt wurden mehrere **Tausende SchülerInnen** ausgebildet. Am 1. März 1911, zum 30-jähr. Jubiläum der Anstalt, konnte die Kaiserin eine feierliche Hofe ausb. der Königl. Porzellan-Manufaktur. Die Anstalt liegt moleirisch am See. Erste Empfehlung jenseitig unentgeltl. Alles Nähere b. b. Vorsteh. Frau Sophie Feuer.

In Zuschriften an die hier vertretenen Unterrichts- und Erziehungsanstalten nehmen Sie bitte auf ReclamsUniversum Bezug.

Humor.



Empört.

Sepp: „No, was bist denn gar a so wild, Hiasl?“

Hiasl: „Höllsakra, 's is ja wahr a, da sollst net narret werd'n!
Raffa sollst net, saufa sollst net, fenstern a net — jetzt möcht' i nur
wiff'n, was heutzutag a anständiga richtiga Burck' noch tuan soll!“

Sommersprossen

bleicht bis zur Unsichtbarkeit

„Boran-Krem“

Tausende haben „Boran-Krem“ mit Erfolg angewandt. „Boran-Krem“ ist bei Hautunreinigkeiten und Mitessern, gegen Gesichtsröte und Sonnenbrand unübertroffen.

„Boran-Krem“ ist das Schönheitsmittel der Frauen

Ein herrlicher Hautkrem, prachtvoll nach Veilchen duftend, zur Erzielung einer zarten, jugendfrischen, reinen Hautfarbe, weißer Hände, weicher, glatter Haut. Machen Sie einen Versuch, auch Sie werden zufrieden sein! 1 Tube M. 1.—, 3 Tuben M. 2.75. Falls in den Apotheken und Drogerien nicht erhältlich, versendet „Boran-Krem“ diskret und überallhin gegen Voreinsendung von M. 1.10 in bar oder Briefmarken, oder per Nachnahme die Strobin-Fabrik Max Queisner, Charlottenburg 2, Gutenbergstr. 3.



Vorher jetzt

Invalidenräder
Kranken-selbstfahrer
Krankenfahrstühle
solide Fabrikate
Katalog gratis.
Rich. Maune
Dresden-Löbtau 3.

Briefmarken
Auswahlen nach Feuilletons
Vorzugspreisliste gratis
Paul Kohl & Co. Chemnitz 33 U.

SCHÖNE AUGENBRAUEN
erlangen Sie durch meinen tausendfach anerkannten Augenbrauensaft. Die Brauen werden dicht, die Wimpern seidig und lang. Preis M. 2.50. — Versand diskret.
FRAU ELISE BOCK
BERLIN CHARL 3 KANTSTR. 158

Für die Krieger im Felde!
Für die Verwundeten in der Rekonvaleszenz!

Blutan ohne Zusatz zur allg. Stärkung Fl. M. 1.25
Brom-Blutan zur Beruhigung der Nerven. Fl. M. 1.50

Die Blutane sind alkoholfreie Stärkungsmittel, wohlschmeckend u. billig In allen Apotheken zu haben.

Chemische Fabrik Helfenberg A. G. vorm. Eugen Dieterich in Helfenberg (Sachsen).

DIALON

Selt Jahrzehnten bewährtes, unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder

Von hervorragender, desinfizierender Wirkung gegen starken Schweiß. Unentbehrlich als hygienisches Toilettemittel, zum Einpudern der der Reibung am meisten ausgesetzten Körperstellen und im Gebrauch von Touristen und Sportsleuten jeder Art — Von zahlreichen Aerzten und Sportsleuten in den Apotheken.

Bei **Hals- u. Lungenleiden**

aller Art, wie Katarrhen, tuberkulösen Erkrankungen, Asthma etc. erzielen, wie zahlreiche Mitteilungen von Ärzten, Apothekern und Leidenen einwandfrei beweisen, unsere **Rotolin-Billen**

in jahrelanger Praxis — vorzügliche Erfolge.
Husten, Verstopfung, Auswurf, Nachtschweiß, Stiche im Rücken u. Brustschmerz hören auf; appetit u. Körpergewicht haben sich rasch; allgem. Wohlbefinden stellt sich ein. — Erhältlich die Schachtel zu 2 Mk. in allen Apotheken; wenn nicht vorrätig, auch direkt von uns durch unsere Versandapotheken.

Ausführliche Broschüre kostenfrei. Ploeg & Co., Berlin SW 68.
Hauptniederlage: Samariter-Apotheke, Berlin SW. 68, Neuenburgerstraße 41. Telephon: Moritzplatz 1815.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf das „Universum“ zu beziehen.

75 jähriges Bestehen

Schokolade **Kakao**

Moser-Roth

Stuttgart

Deutsche Kunst der deutschen Arbeit

Beachtenswerte Mitteilungen

Die Hitze mit ihren Folgeerscheinungen, wie lästige Schweißabsonderung, Wundfein, Bläschenbildung, macht im Sommer jedem mehr oder weniger zu schaffen. Besonders leiden aber unsere Feldgrauen im Felde und in der Garnison darunter, denen wunde Haut und wundte Füße all-gemeines Unbehagen verursachen. Es ist deshalb für jeden eine sorgfältige Körper- und Fußpflege notwendig, die sich am einfachsten und billigsten durch regelmäßige Anwendung des Vasenol-Sanitäts-Puders und Vasenoloform-Puders ausführen läßt. Tägliches Abputern der Füße (Einputern der Strümpfe), der Achselhöhlen, sowie aller unter der Schweißeinwirkung leidenden Körperteile mit Vasenol-Sanitäts-Puder belebt und erfrischt die Haut, schützt gegen Wundfein der Haut, Wundlausen und Wundwürden und hält die Füße gesund und trocken. Den meisten Damen ist der Vasenol-Sanitäts-Puder als Toilettemittel zur Schonung der Kleider (Blusen) unentbehrlich. Bei stärkerer Schweißabsonderung empfiehlt sich die Verwendung des Vasenoloform-Puders, dessen zuverlässige und unerreichte Wirkung bei Hand-, Fuß- und Achselweiß von Tausenden von Ärzten anerkannt ist. Zur Kinderpflege wird der Vasenol-Wund- und Kinderpuder als bestes Einstreumittel bezeichnet, das seit vielen Jahren in zahlreichen Krankenhäusern, Kliniken und Entbindungsanstalten mit glänzendstem Erfolg gegen Wundfein und Wundliegen benutzt wird. Besondere Erwähnung verdienen noch die praktischen Streuböden der Vasenolpuder, die zu 75 Pf. in Apotheken und Drogerien erhältlich sind und sparsamsten Gebrauch des Puders gewährleisten.

Ein deutscher Cognak ist der „Cognak Erquisit“ der Cognakbrennerei von E. L. Kempe & Co., Aktiengesellschaft in Oppach. Cognak Erquisit wird unter Verwendung allerbesten Weinalkohols hergestellt und erfreut sich allerorts einer großen Nachfrage und Beliebtheit.

Reclams Novellen-Bibliothek

enthält in den bisher erschienenen 200 Bänden wertvolle Werke deutscher und ausländischer Schriftsteller in sehr geschmackvoller Ausstattung. Verzeichnisse vom Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Zur Versendung ins Feld vorzüglich geeignet!
Jeder Band 30 Pfg.

Unsere feldgrauen Helden

1. Band: Tagebuch des Grenadiers St.

Bearbeitet von Robert Heymann. Universal-Bibliothek Nr. 5736. Geheftet 20 Pf., kartoniert 30 Pf.

Aus dem Inhalt: Mobilmachung befohlen. - Der Spion. - Auf gegen Frankreich. - Der erste Schuß. - Feuer und Grauen. - Fronttreue. - Die Feldpost ist da! - Die Schlacht. - Heimtransportiert! - Wie er das Eiserne Kreuz erwarb. - Dabeim.

2. Band: Die Blitzeifel.

Nach Aufzeichnungen des Oberjägers R. bearbeitet von Robert Heymann.

Universal-Bibliothek Nr. 5751. Geheftet 20 Pf., kartoniert 30 Pf.

Aus dem Inhalt: Einleitung. - Kofaken. - Vom Fürsten von Margrabowa. - Vor der Schlacht. - Eine einjame Nacht. - Die versteckte Batterie. - Von Todesabnungen und Kugelfischerheit. - Auf der Straße des Sieges. - Das Goldhaus an der Grenze. - Kofakenjagd. - Der Tod faßt mich an.

3. Band: Wlanen der Luft.

Nach Aufzeichnungen v. Fliegern bearbeitet von Robert Heymann. Universal-Bibliothek Nr. 5806. Geheftet 20 Pf., kartoniert 30 Pf.

Aus dem Inhalt: Am Feldtelefon. - Im Fliegerschloß. - Der Ueberfall. - Zeppelin. - Flieger an die Front. - Ueber den Feuerlöcher! - Varenbaren. - Im Granatregen.

Verlag Ph. Reclam jr., Leipzig
Zu beziehen durch jede Buchhandlung



Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung
Kein Verdeckapparat, keine Beinschienen.

Uner wissenschaftl. teilsinnig konstruierter Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen ungesund geformte (O- und X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. **Ärztlich i. Gebrauch.** Der Apparat wird in Zeiten der Ruhe (meist vor dem Schlafengehen) **eigenhändig** angelegt und wirkt auf die Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach **normal** gestaltet werden. Verlangen Sie g. Einsendung von 1 M. oder in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftl. (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beine **zu heilen**.

Wissenschaftl. orthopäd. Versand „Ossale“
Arno Hildner, Chemnitz 60.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die Inserenten sich stets auf das „Universal“ zu beziehen.

Vergessen Sie nicht

sich von Ihrem Buchhändler für die Reise eine Auswahl guter Unterhaltungslektüre aus Reclams weltberühmter Universal-Bibliothek zu bestellen. Keine andere Büchersammlung bietet Ihnen auch nur annähernd eine so große und so vorzügliche Auswahl bester

Reiselektüre

denn die beliebtesten modernen Schriftsteller und die wichtigsten Werke aus der Weltliteratur sind in den bis jetzt erschienenen mehr als 5800 Nummern der weltbekanntesten Reclamschen

Universal-Bibliothek

vertreten. Das bequeme Taschenformat und die vorzügliche Ausstattung bei billigstem Preise machen die Universalbibliotheksbände zum Mitnehmen auf die Reise und in die Sommerfrische besonders geeignet. Reiche Auswahl in jeder Buchhandlung.

Jede Nummer nur 20 Pfennig

